



68. Jahrgang

Nr. 270

September 2026

Mitteilungsblatt der Bundesheimatgruppe
des Kreises Namslau/Schlesien ein-
schließlich des Reichthaler Ländchens
NAMSLAUER HEIMATFREUNDE e.V.
Sitz: E u s k i r c h e n

www.namslau-schlesien.de



Schloss Jakobsdorf bei Wilkau



LANDSMANNSCHAFT
SCHLESIEN
Nieder- und
Oberschlesien e.V.

Schlesische Nachrichten Zeitschrift für Schlesien

Herausgeber: Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien
Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter, Tel. (0 22 44) 92 59-0, Fax (0 22 44) 92 59-290



**Schlesien bleibt unser Auftrag
Unsere Heimat heißt Schlesien
Wir lieben Schlesien
Wir halten Schlesien die Treue
Wir bekennen uns zu Schlesien
Schlesien lebt und muß überleben**

Darum die „SCHLESISCHEN NACHRICHTEN“
Darum die ZEITSCHRIFT FÜR SCHLESIEN

Ganz Schlesien, von Görlitz bis Kattowitz, ist Inhalt dieser Zeitung. Wir informieren über Schlesien gestern und heute, wir diskutieren über die Zukunft Schlesiens. Wir berichten über unsere Landsleute in der Heimat und das deutsch-polnische Verhältnis. Unsere Landsleute in Mitteldeutschland können zum ersten Male seit über 30 Jahren mitreden und mithandeln. Geschichte und Kultur, landsmannschaftliche Aktivitäten und die Tagespolitik, aber auch die Ansprache des unverwechselbaren schlesischen Gemüts sind Inhalt des offiziellen Organs der Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien –.

Jedes Abonnement der **Schlesischen Nachrichten** (erscheinen einmal im Monat) erhöht die Auflage. Auch Patenschaftsabonnements für unsere Landsleute in Mitteldeutschland und in der Heimat sind willkommen und dringend geboten.

Es gibt keine bessere **Zeitschrift für Schlesien**.

Schlesische Nachrichten

Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter (Heisterbacherrott) Tel. 02244 / 9259 – 0 Fax: -290
nachrichten@schlesien-Lm.de

Hiermit bestelle ich ab _____ (Monat/Jahr)

_____ Abonnement(s) der **Schlesischen Nachrichten** (+ rückwirkende Ausgaben Nr. _____)

Lieferbedingungen: Jahresbezugszeit ist das Kalenderjahr. Jährlicher Bezugspreis 49,- €, Einzelpreis 4,50 €. Zahlung nur nach Rechnungserteilung. Abonnementskündigung nur bis zum 30. Nov. eines laufenden Jahres für das kommende Jahr sowie im Falle von Preiserhöhungen möglich.

Name: _____

Anschrift: _____

E-Mail: _____

Tel.: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Dieser Abonnementsauftrag kann innerhalb von 14 Tagen ab Bestellung schriftlich an obige Anschrift widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

Unterschrift des neuen Abonnenten

Wir empfehlen den Bezug der Schlesischen Nachrichten!

Beitrittserklärung

Name: _____ geborene: _____

Vorname: _____ Beruf: _____

geboren am: _____ Geburtsort: _____

letzte Heimatanschrift: _____
(in Kreis oder Stadt Namslau)

jetzige Anschrift: _____
(PLZ) (Ort) (Straße / Hausnummer)

E-Mail-Adresse (wenn vorhanden): _____

erklärt hiermit seinen/ihren Beitritt zum Verein Namslauer Heimatfreunde e.V.

vom _____ ab und wird einen Jahresbeitrag (mindestens 7,50 €)

von EURO _____ auf das folgende Vereinskonto einzahlen:

Kreissparkasse Euskirchen – IBAN: DE83 3825 0110 0002 6135 45; BIC: WELADED1EUS

Datenschutzhinweis

Wir weisen darauf hin, dass die zum Zweck der Mitgliederversammlung und -betreuung erforderlichen vorgenannten Daten in automatisierten Dateien gespeichert, verarbeitet und genutzt werden. Es erfolgt keine Weitergabe der Daten.

(Ort und Datum)

(Unterschrift)

Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Vorsitzenden	04 – 06
Namslauer Impressionen	07 – 08
Bericht von der Schlesienreise (Teil 1)	09 – 16
Eindrücke von Mitreisenden	16 – 17
Buchlesung mit Karolina Kuszyk in Breslau	17 – 18
Meine Reise zurück zu den Wurzeln	19 – 22
Meine Fahrt von Karlsruhe nach Glausche	23 – 24
Freude über die Musik	24 – 30
Flucht und Neuanfang	31 – 40
Streiflichter aus der Geschichte von Strehlitz	40 – 47
Neuigkeiten rund um Schlesien und aus Namslau	48 – 49
Unzerstörbare Denkmäler der deutschen Sprache im Polnischen	49 – 51
Wenn Schlesien das Nachkriegsdeutschland mimt	52 – 54
Leserbriefe und Anfragen an die Namslauer	55
Familiennachrichten und Impressum	56 – 63

Liebe Landsleute,
liebe Namslauer Heimatfreundinnen und Heimatfreunde,
liebe interessierte Leserinnen und Leser,

der Sommer neigt sich dem Ende, den Sie hoffentlich in vollen Zügen haben genießen können. Die große Schlesienreise ist nun schon wieder Vergangenheit. Mit vielen Eindrücken vom wunderschönen Schlesien – von Breslau über Oels, Carlsruhe, Namslau, Kreuzburg, Moschen, St. Annaberg und Kreisau – und ganz wunderbaren Begegnungen, auch mit den Menschen vor Ort, sind wir Anfang Juni heimgekehrt. Mein Dank gilt den Teilnehmenden der **Schlesienreise**, die sich auf dieses Gruppenerlebnis und das umfassende Programm eingelassen haben und damit entscheidend zum Gelingen der Reise beigetragen haben. Es hat mir gezeigt, dass es noch viele Geschichten zu erzählen gibt und wir Begegnungen brauchen, um als Verein lebendig zu bleiben. Einige dieser Geschichten finden sich in dieser Ausgabe des Heimatrufs.

Ebenso war es eine bereichernde Erfahrung zu spüren, dass wir vielerorts wirklich willkommen sind und sich auch die Menschen dort für unsere Geschichten und die Geschichte interessieren. So konnten wir wertvolle Kontakte knüpfen zu den Geschichtsvereinen von Namslau und Schmograu, aber auch zum Namslauer Bürgermeister Fior und seinem Vizebürgermeister Bilinski sowie auch zur Gemeindevorsteherin von Dammer, Frau Bartosik. Einen Höhepunkt bildete unser Treffen mit einigen noch im Kreis Namslau lebenden Deutschen, mit denen wir einen heiteren gemeinsamen Abend verbringen durften. Hieran nahm auch die Vorsitzende des DFK Namslau, Frau Woloszyn, teil.

Es war eine gute Entscheidung, diese Reise mit drei Vereinen durchzuführen. Die Heimatgebiete grenzen unmittelbar aneinander. Und es hat sich erwiesen, dass viele Bezüge auch in den Bereich eines der anderen Heimatkreise haben. Ich wünsche uns, dass der Bericht über die Reise, dessen ersten Teil wir in diesem Heimatruf abdrucken, dem einen

oder anderen Anlass ist, (wieder) einmal individuell die Heimat der Vorfahren zu erkunden oder wir auch als Verein noch einmal die Möglichkeit haben werden, ein solches Unterfangen durchzuführen.

Neben der Schlesienreise ist, wie in einer der vorhergehenden Ausgaben angekündigt, das Thema **Vertreibung**, das sich in diesem Jahr zum 80. Male jährt, eines der Themen für dieses Heft. Werner Gnoth, der nach der Rückkehr von der Flucht und vor der endgültigen Vertreibung u.a. in Städtel landete, war so freundlich, uns den Abdruck seiner Geschichte zu genehmigen. Wir werden diese in mehreren Teilen veröffentlichen.

Lassen Sie mich schließlich noch einige Worte zu der in den letzten Jahren umstrittenen **Weihnachtshilfe** verlieren. Ich hatte hierzu während unserer Reise ein längeres Gespräch mit der Vorsitzenden des DFK Namslau, Frau Woloszyn. Sie hat mich überzeugt, dass es lohnenswert ist, die Nikolausfeier weiterhin zu unterstützen und den Senioren und den Kindern dort auch ein kleines Geschenk zukommen zu lassen. Die Förderung aus Oppeln ist aufgrund der Vielfältigkeit der Aufgaben gering. Wir haben daher vereinbart und auch im Vorstand beschlossen, dass Vertreter der Namslauer Heimatfreunde am zweiten Advent nach Namslau fahren, um dort mit den Anwesenden Nikolaus zu feiern. Wenn alles klappt, wird uns Sandra Klimanska, die zur deutschen Minderheit gehört und eine wunderbare Sängerin ist, an diesem Tag beehren. Ich lade Sie daher herzlich ein, dieses Anliegen zu unterstützen und bitte um Ihre **Spende**. Wir werden wie in der Vergangenheit die Namen der Spender in der ersten Ausgabe des Jahres 2027 veröffentlichen.

Abschließend noch einmal der Hinweis auf unser **Regionaltreffen in Neustadt/Dosse** am 07.11.2026. Kommen Sie! Es ist eine wunderbare Gelegenheit, alte und neue Namslauer Geschichten auszutauschen und sich von Angesicht

zu Angesicht zu begegnen. Es gibt schon einige Anmeldungen, so dass wir eine gesellige Runde sein werden. Ich werde zudem Bilder präsentieren von unserer Reise.

Mit heimatlichen Grüßen verbleibe ich herzlichst,
Ihr Daniel Fußy

Termine 2026

Bis 13.09.2026

Zeichen der Zeit. Deutsche Inschriften in Schlesien, Schlesisches Museum Görlitz

Bis 19.12.2027

Ans Licht! Objekte und Geschichte(n) aus der Sammlung des Oberschlesischen Landesmuseums in Ratingen

Oktober 2026

23. Deutsche Kulturtage im Oppelner Schlesien

07.11.2026

ab 11:30 Uhr Regionaltreffen in Neustadt/Dosse (Restaurant Ritterhof, Kampehl 25b, 16845 Neustadt (Dosse)) – **Anmeldungen bitte an:** Daniel Fußy (daniel.fussy@web.de oder 0152-2413 2290)

Namslauer Weihnachtshilfe

Für die Unterstützung der Nikolausfeier des DFK Namslau und die Übergabe von kleinen Geschenken an Kinder und Senioren der deutschen Minderheit am Nikolaustag in Namslau bitten wir um Ihre **Spende** auf folgendes Konto:

Kontoinhaber: Namslauer Heimatfreunde e.V.
Stichwort: Weihnachtshilfe 2026
IBAN: DE83 3825 0110 0002 6135 45
BIC: WELADED1EUS
Kreditinstitut: Kreissparkasse Euskirchen

Namslauer Impressionen



An der alten Stadtmauer mit Blick auf die Mühle



Häuser am Ring



Alte Pforte



Blick aufs Rathaus



Alter Hauseingang



Das alte Postamt in Namslau



Auf dem Bahnhof in Namslau



Emaill-Schild der Haselbach-Brauerei



Am Standort der zerstörten ev. Andreaskirche



Das Gebäude der früheren Synagoge



Oberhalb des Eingangs ist noch zu erkennen, dass hier einst Fleisch- und Wurstwaren zu kaufen waren



Das Rathaus



Am großen Wandgemälde in Namslau

Bericht von der Schlesienreise (Teil 1)

Daniel Fußy

Nach vielen Monaten der Vorbereitung war es Ende Mai endlich so weit. Unsere große Reise durch Schlesien startete in der wunderschönen Stadt Breslau. Es war gut, dass wir hier etwas mehr Zeit eingeplant hatten, um ein wenig tiefer in die Geschichte und die Facetten dieser symbolträchtigen Stadt einzutauchen.

Tage in Breslau

Der Freitag, 29.05.2026, diente der Anreise der Teilnehmer. Unsere Gruppe umfasste etwa 30 Personen mit Mitgliedern aus den unterschiedlichen teilnehmenden Vereinen und reiste aus allen Teilen Deutschlands an. Unter uns waren wunderbarerweise noch einige wenige Vertreter aus der Generation, die als Kinder noch Flucht und Vertreibung erlebt hatten und auch noch aktive eigene Erinnerungen hatten. Der größere Teil aber entstammte der Generation, die mit den Geschichten aus der Heimat ihrer Eltern groß geworden ist und diesen vor Ort nachspüren wollte. Es bildete sich unter den Teilnehmern rasch ein gutes Gemeinschaftsgefühl, eine Verbundenheit und ein echtes Interesse auch an den Geschichten und Erlebnissen des anderen.



Breslau: Blick auf die Dominsel

Unsere Unterkunft, das Hotel Jan Pawel II., lag zentral auf der Dominsel, deren Atmosphäre einen vor allem an so lauen Abenden gefangen nimmt - etwa, wenn der Nachtwächter bei Einbruch der Dunkelheit von einer Schar von Menschen durch die Gassen läuft und die Gaslaternen entzündet. Von der Dominsel aus konnte man bequem Richtung Innenstadt und zur Besichtigung vieler Sehenswürdigkeiten starten. Um hiervon einen möglichst

umfassenden Eindruck zu erhalten, starteten wir am Samstag frühmorgens zu einer kleinen Stadtrundfahrt und erfuhren bei dieser auch einiges zur Geschichte der Stadt. Für den Nachmittag konnten wir *Dr. Rafal Biskup*, der Mitglied des HKV Kreuzburg ist und an der Breslauer Universität tätig ist, für einen kleinen Rundgang zum Ossolineum und zur Universität gewinnen. Viele von uns bestiegen nach Besichtigung der Aula noch den Mathematischen Turm und konnten einen unvergesslichen Ausblick über Breslau genießen.



Christoph Wicher im Gespräch mit K. Kuszyk

Ein weiteres Highlight bildete am frühen Abend die Buchlesung mit der polnischen Autorin *Karolina Kuszyk*, die 1977 in Liegnitz geboren wurde und heute in Berlin lebt. Sie las aus ihrem Buch *„In den Häusern der anderen“*, das vor einiger Zeit auch schon einmal im Namslauer Heimatruf vorgestellt wurde. Besonders wertvoll war das anschließende Gespräch mit ihr, ihre Schilderungen vom Umgang mit dem deutschen Erbe und den Hinterlassenschaften der Deutschen in den Vertreibungsgebieten, insbesondere auch mit der Rezeption des Buchs in Polen, wo es ebenfalls sehr erfolgreich war und offenbar einen Nerv getroffen hat. Es finden immer wieder einmal Lesungen mit Frau Kuszyk statt, die ich sehr empfehlen kann wie auch die Lektüre des Buchs selbst.

Am Sonntag (31.05.2026) konnten wir uns vor der Weiterfahrt auch geistig stärken. *Pfr. Maida*, zu dem seit vielen Jahren ein Kontakt durch einzelne Mitglieder besteht und der mittlerweile im Ruhestand ist, feierte mit uns zunächst auf Deutsch Hl. Messe und zeigte uns anschließend die dem Märtyrer Maximilian Kolbe geweihte Kirche. Kolbe war 1982 durch Papst Johannes Paul II. heiliggesprochen worden. Noch heute kann in Auschwitz die Zelle besichtigt werden, in der er sein Leben singend und betend mit anderen

Gefangenen für einen Mithäftling hingab.

Oels



Blick über Oels

Von Breslau fuhren wir nach Oels und besichtigten dort Schlosskirche und Schloss. Oels ist die Wiege derer von Württemberg-Oels, die bis zu ihrem Aussterben auch die Herrschaft über das Schloss in Karlsruhe innehatte. Wir durften jeweils begeisternde Führungen erleben und kamen, ganz beeindruckt von einer Fülle an Informationen, am Abend an unserem Ziel für die nächsten Tage im Hotel Zajazd Pod Borem in Karlsruhe (Pokoje) an. Dessen Inhaber, *Tomek Bittner*, ist deutschstämmig, und bereitete uns eine gute Zeit vor Ort.

Oppeln

Am Montag (01.06.2026) fuhren wir nach Oppeln. Obwohl die Ausstellung bereits am 31.05. geschlossen wurde, wurde uns aufgrund der Vermittlung des ehemaligen Abgeordneten des Oppelner Landtags und des Vertreters der deutschen Minderheit, *Hubert Kolodziej*, eine Sonderführung vermittelt. Es waren



Die Direktorin Frau Solisz führt durch die Ausstellung

mit *Frau Solisz* und *Frau Farys-Kawalec* die Direktorin und die Ausstellungsverantwortliche selbst, die uns mit einer Fülle von Details und Geschichten durch die wunderbar gestaltete Ausstellung führten. Zudem war für uns alle der als Dolmetscher fungierende Waldemar Gielzok vor Ort, der uns die Ausführung der beiden Museumsverantwortlichen nahebrachte. Es war einmal mehr beeindruckend zu erleben, mit welchem Herzblut die Ausstellung kreiert wurde,

Ausstellungsstücke zusammengetragen wurden und alles in einen nachvollziehbaren Kontext geordnet wurde. Da es Überlegungen gibt, die Sonderausstellung zu einem festen Bestandteil des Museums des Oppelner Schlesiens zu machen, bietet sich ggf. für den einen oder die andere, die jetzt nicht dabei sein konnten, noch zu einem späteren Zeitpunkt die Gelegenheit, sich beeindrucken zu lassen.

Im Anschluss an die Führung hatten wir die Gelegenheit, ein gemeinsames Mittagessen nicht nur mit den vorgenannten Personen als Gästen, sondern zusätzlich auch mit Rafal

Bartek und Wojciech Pracki im Hotel Piast in Oppeln zu erleben.



Im Oppelner Landtag

Hubert Kolodziej hatte sodann noch eine Führung durch den Oppelner Landtag organisiert, ehe jeder Gelegenheit hatte, Oppeln noch ein wenig zu Fuß zu erkunden. Ich nutzte die

Zeit für einen Abstecher beim Kirchenmusikalischen Institut, um den dortigen Leiter, Herrn Grzegorz Pozniak, zu treffen. Er führte mich durch die Räume, in denen der Unterricht u.a. für die angehenden Organisten stattfindet. Bemerkenswert ist, dass das Institut sich auch dem kirchenmusikalischen Erbe widmet und immer wieder spannende und immer wieder interessante Bücher herausgibt, um die Erinnerung daran wachzuhalten. Zuletzt erschien neben einem Interviewband mit Hubert Prochota ein Buch über die Orgelbauer Reinhold und Max Hundeck.

Stadt und Kreis Namslau



Blick auf den Schlosshof in Namslau

sen Tag. Die Herzen des einen oder anderen schlugen höher bei dem Gedanken, an Orte zu kommen, an denen die Vorfahren ihren Alltag beschritten, die Kirche besuchten, einfach ihr Leben lebten.

Die Fahrt von Karlsruhe führte zunächst durch Städtel, wo einige Gebäude an der alten Mühle mittlerweile vollständig abgerissen sind und die alte Synagoge nur noch für den Wissenden erkennbar ist. In Schwirz nahmen wir Ania Biallas auf, die uns an diesem Tag begleiten sollte und uns auch dankenswerterweise als Dolmetscherin zur Verfügung stand.

Um 10 Uhr begann unser Stadtrundgang durch Namslau, geleitet von Arkadiusz (Arek) Oleksak, der auch im dortigen historischen Verein aktiv ist. Wir begannen unsere Führung an der alten Burg und dem ehemaligen Brauereigelände, die aktuell einen neuen Eigentümer suchen. Seit dem Frühjahr 2026 wird hier nach Jahrhunderten kein Bier mehr gebraut. Daher konnten wir das Gelände leider nur noch von außen besichtigen und erfuhren, dass auch die Haselbach-

Der Dienstag unserer Schlesienreise war vor allem für die Namslauer und deren Nachfahren unter uns ein besonderer Tag. Mit viel Vorfreude und bei allerbestem Wetter starteten wir in die-



In der Mitte Daniel Fußy mit den beiden Vertretern des Historischen Vereins Namslau, Arek und Grzegorz

Nachfahren zuletzt Namslau besucht hatten. Von der Brauerei aus ging es dann zu der vor einigen Jahren stillgelegten Mühle, die heute ein kleines Museum beherbergt. Mit vielen Details bekamen wir die Mehlerzeugung anhand der noch vollumfänglich ausgestatteten Räumlichkeiten erklärt.



Vor der alten Mühle in Namslau

Sodann liefen wir weiter zum Ring, an Rathaus und Markt vorbei und zunächst zum Sitz des Bürgermeisters in der Nähe der alten Post, der uns mit seinem Stellvertreter kurz empfing. Nach dem Bahnhof, der so viele Geschichten auch vom Abschied im Jahr 1946 erzählen kann, be-

suchten wir abschließend noch das Regionalmuseum, das sich heute in der ehemaligen evangelischen Schule befindet. Der hiesige Geschichtsverein hat einen beachtlichen Fundus von Gegenständen zusammengetragen, die zum Teil viele hundert Jahre alt sind und auch die bis 1945 währende deutsche Geschichte berücksichtigen. Neben der Ausstattung einer Apotheke findet sich u.a. ein ursprünglich ausgestatteter Klassenraum, viele an die Haselbach-Brauerei erinnernde Dinge und selbst eine Uniform der alten Namslauer Schützengilde.



Nach einer mittäglichen Stärkung auf Schloss Jakobsdorf bei Wilkau ging es nach Schmograu.



Die Reisegruppe vor der Kirche in Schmograu mit Pfr. Grochala

Wir wurden von Herrn Kowalik, dem Leiter des Schmograuer Historischen Vereins, und Pfarrer Grochala herzlich begrüßt, besuchten die prächtige Kirche, beteten und sangen gemeinsam einen Choral im Gedenken auch an diejenigen, die hier einst lebten. Für alle ein sehr emotionaler Moment. Nach einer Führung zum Standort der ursprünglichen Kirche, der noch heute die Gräber der ersten Bischöfe Schlesiens bewahrt, empfing uns mit einem kleinen Stand und Getränken der Schmograuer Geschichtsvereins. Das war eine weitere unerwartete Überraschung, die die Herzen füllte.

Von Schmograu fuhren wir nach Michelsdorf, wo uns Pfarrer Leszczyński die Türen zu seiner Kirche öffnete und wir dieses Kleinod besichtigen durften. Die Schrotholzkirche lockt bereits durch ihr Äußeres. Und wer erst in ihr steht, darf

staunend erleben, was frühere Generationen geleistet haben und welchen Glanz sie in eine solch kleine Kirche zu bringen vermochten.

Michelsdorf sollte nicht das letzte Ziel an diesem Tag sein. Am späten Nachmittag waren wir noch mit der Gemeindevorsteherin von Dammer, Frau Bartosik, verabredet, die uns ein wenig zu den aktuellen Entwicklungen in Dammer berichtete und uns die Kirche zeigte.



Die mitgereisten Vorstände der Namslauer Heimatfreunde mit den Namslauern der deutschen Minderheit

Mit ihr gemeinsam fuhren wir dann mit unserem Bus nach Groß Döbern, wo ein sehr emotionaler und erlebnisreicher Tag mit einem festlichen Abendessen seinen Ausklang fand. Wir durften zu diesem Abendessen

mehrere Angehörige der deutschen Minderheit begrüßen, uns mit ihnen austauschen und singen. Ein besonderes Highlight war der Auftritt von Sandra Klimanska an diesem Abend, die uns deutsche und polnische Lieder zum Mitsingen präsentierte.

(Fortsetzung folgt)

Eindrücke von Mitreisenden

Diese hochemotionale Reise nach Schlesien mit so vielen Höhepunkten, mit so vielen Besichtigungen von Kirchen und Schlössern, dem Weber-Musikfestival, den umfangreichen historischen Bezügen und Erläuterungen, den

kulinarischen Genüssen, den Treffen mit polnischen Kommunalpolitikern und nicht zuletzt das Kennenlernen der Mitreisenden, die alle ein gemeinsames Schicksal verband: Flucht und Vertreibung im Ergebnis des 2. Weltkrieges, bleibt unvergessen und wird helfen, die Vergangenheit intensiver zu bewältigen und die Gegenwart friedvoll zu bewahren, denn Frieden ist das höchste Gut!

Marion Schulz

Durch Zufall haben wir von der Reise erfahren. Wir hatten Glück, es waren noch Plätze frei! So begaben wir uns in die Heimat unserer Vorfahren. Unser Vater Konrad Ledwa wurde in Schmograu geboren, wo wir sein Elternhaus und die Kirche besuchen konnten. Es berührte uns sehr, als wir zum ersten Mal in dieser Kirche am Taufbecken standen, wo unser Vater getauft wurde. Das wunderbare Programm dieser Tage - Geschichte, Kultur, Musik, Gastfreundschaft und die wunderbare

Gemeinschaft werden uns unvergessen bleiben. Im Rückblick können wir sagen; diese Reise war ein großes Geschenk! Wir danken Daniel und Christoph für die professionelle Organisation. Als Fremde haben wir die Reise begonnen, und als Freunde konnten wir sie beenden.

Barbara Lubner, geb. Ledwa und Veronika Wojtczak, geb. Ledwa



Barbara und Veronika, beide geb. Ledwa, vor dem Taufstein

Buchlesung mit Karolina Kuszyk in Breslau

Marion Schulz

Ein Höhepunkt unter vielen unserer Schlesien-Reise war die Buchlesung mit Karolina Kuszyk, der Autorin des Buches „Poniemieckie“, das in Deutschland unter dem Titel „In den

Häusern der Anderen“ erschienen ist.

Ich hatte das Buch bereits 2x gelesen und war sehr gespannt, wie diese junge Frau, Jahrgang 1977, vor einer Gruppe von Deutschen, deren Eltern, Großeltern, Verwandte 1945 aus Niederschlesien flüchteten oder 1946 vertrieben wurden, dieses emotionale Thema darbietet: dass nun in den verlassenen, komplett eingerichteten Häusern, oft mit Viehställen und Scheunen, wie bei meiner Familie, polnische Vertriebene lebten und das Wort "Poniemieckie" diesen Sachverhalt verdeutlicht.

Dieses Wort ist tatsächlich noch heute im Sprachgebrauch der Bewohner oder jetzt auch Eigentümer der "Häuser der Anderen", ich hörte es immer wieder bei den Gesprächen über den Gartenzaun.

Frau Kuszyk verstand es, uns Zuhörer zum Nachdenken anzuregen, Fragen zu stellen und auch die polnische Sicht auf die politischen Entscheidungen der Siegermächte darzulegen. Auch auf polnischer Seite waren diese Ereignisse eher ein weißer Fleck im Geschichtsunterricht und selbst die neuen Bewohner redeten nicht oder kaum darüber, ein Tabu auf allen Seiten. Nach über 80 Jahren seit Kriegsende sollten wir die schwere Geschichte unserer Familien nicht verschweigen, nicht vergessen!

Interessant war auch die Aussage von Frau Kuszyk, wie unterschiedlich ihr Buch in Deutschland, in Großpolen und in den schlesischen Gebieten aufgenommen wurde. Die Generation, die das alles noch am eigenen Leib erlebte, ist mittlerweile am Sterben; wir, die Kinder sollten es besser machen und dieses Buch trägt sicher dazu bei! Danke, Herr Daniel Fußy, dass Sie die Autorin von Berlin nach Breslau zu diesem Abend einladen konnten!

Meine Reise zurück zu den Wurzeln: Eine Spurensuche in Schlesien

Hedwig Welnitz, geb. Fußy

Der Aufbruch in eine fremde, eigene Vergangenheit

Nahezu fünf Jahrzehnte hat es gedauert, bis ein lang gehegter Wunsch von mir in Erfüllung gegangen ist. Vom 29. Mai bis zum 08. Juni 2026 reiste ich zurück an den Ort, an dem mein Leben begann: in die ehemalige schlesische Heimat meiner Familie im Kreis Namslau. War ich bereits Mitte der 1970er Jahre einmal in Schlesien, waren meine Erinnerungen doch mittlerweile sehr verblasst und es galt, diese nun aufzufrischen und neue hinzuzufügen.

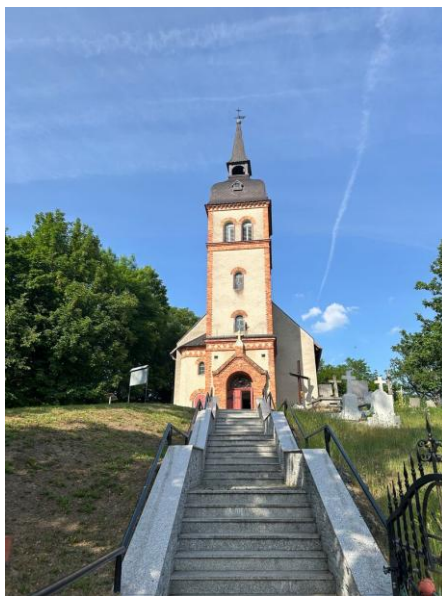
Mein Zwillingsbruder und ich wurden Ende Januar 1944 in Dammer-Hammer geboren. Als die Flucht am 19. Januar 1945 begann, waren wir knapp einjährige Kleinkinder. Ich selbst besitze keine bewussten Erinnerungen an diese Zeit – meine gesamte Verbindung zu meiner Herkunft speiste sich bislang nur aus den Erzählungen meiner Eltern und Geschwister. Nun stand ich selbst auf diesem geschichtsträchtigen Boden. Es war eine Reise, die mich mit zahllosen neuen Eindrücken reich beschenkt, mich aber vor allem emotional tief bewegt hat.



Die jüngeren sechs Geschwister im Sommer 1944 auf dem Hof in Hammer

Die Orte meines Lebensbeginns: Dammer und Eckersdorf

Es war ein überwältigendes Gefühl, die steinernen Zeugen unserer Familiengeschichte mit eigenen Augen zu sehen und zu betreten:



Die Kath. Kirche in Dammer

- Die Dorfkirche in Dammer: Ich stand in dem Kirchenschiff, in dem meine Familie Sonntag für Sonntag die heilige Messe besuchte. In einer der Bankreihen Platz zu nehmen und die Stille auf mich wirken zu lassen, brachte mich der Lebenswelt meiner Eltern unbeschreiblich nahe.
- Die Taufkirche in Eckersdorf: Ein zutiefst berührender Moment war der Besuch im benachbarten Eckersdorf. Hier konnte ich einen Blick in die Kirche und auf das

Taufbecken werfen, an dem mein Bruder und ich im Winter 1944 als Säuglinge getauft und in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen wurden. Ein Kreis schloss sich für mich.

Ein besonderer Moment: Auf dem alten Familienhof in Dammer-Hammer

Ein privater Abstecher führte mich abseits der Gruppe direkt zu unserem früheren Familienhof in Hammer.

Vom einstigen Zuhause einer zehnköpfigen Großfamilie ist optisch fast nichts mehr übrig.

Das Wohnhaus brannte bereits kurz nach der Flucht beim Einzug der Roten Armee im Januar 1945 völlig ab. Heute steht auf dem Gelände nur noch ein einziges, einsames Stallgebäude. Dort, wo einst das Leben meiner Familie pulsierte, ist heute kein Hof mehr erkennbar. Das gesamte Areal ist wild und dicht zugewachsen.



Das im Januar 1945 zerstörte Auszugshaus meiner Großeltern Franz und Agnes Fußy, geb. Kopka

Und dennoch: Das Betreten dieses Bodens war der intensivste Moment der gesamten Reise. Zwischen den wuchernen Pflanzen und den verbliebenen Mauern des Stalls zu stehen, hieß, die eigene Herkunft greifbar zu spüren. Es war ein zutiefst tröstlicher und wunderschöner Gedanke, dass trotz der Zerstörung ein winziger Teil der väterlichen und mütterlichen Lebensleistung die Zeiten überdauert hat.



Das Stallgebäude in Dammer

Auf den Spuren der Vertreibung in Namslau

Die Reise führte uns auch in die Kreisstadt Namslau, die für meine Familie einst Teil ihres Alltags war, insbesondere durch Fahrten zum dortigen Wochenmarkt, und der Station auf dem Leidensweg und der Vertreibung

meiner Familie und so vieler anderer Familien im Oktober 1946 war.

Unser Stadtrundgang durch Namslau begann an der alten Stadtmauer und führte uns zum Gelände der Brauerei Namslau, die im Februar 2026 nach über 700 Jahren geschlossen wurde. In den Innenhof des Namslauer Schlosses, das sich in ihrer direkten Nachbarschaft befindet, konnten wir (leider nur) einen Blick durch das verschlossene Tor werfen. Weitere Stationen waren die historische Stadtmühle und natürlich der Marktplatz mit dem Rathaus und dem Brunnen davor.

Pünktlich um 12 Uhr erklangen vom Rathausurm die traditionellen Fanfaren „Hejnał namysłowski“. Unser Weg führte uns vorbei an der alten Post, über deren Eingang noch immer Spuren deutscher Vergangenheit zu sehen sind: „Postamt“ ist dort auch heute noch zu lesen. Von der Post

ist es nicht mehr weit zum Bahnhof Namslau. War es schon bewegend, zuvor an dem Schulgebäude zu stehen, das damals mutmaßlich als Sammelpunkt diente, so löste der Bahnhof eine tiefe Beklemmung in mir aus. Hier mussten meine Eltern mit ihren acht Kindern voller Angst ausharren.



Der Bahnhof in Namslau

Am Bahnsteig zu stehen, wo meine Familie damals in die hölzernen Güterwagen gepresst wurde, war für mich ein sehr bewegender Moment. Ist er doch der Ort, der für unsere Familie vor mehr als 80 Jahren den endgültigen Abschied von unserer schlesischen Heimat bedeutete und von dem aus es in eine völlig

ungewisse Zukunft ging.

Mein Fazit

Ich bin unendlich dankbar, diese Reise im Frühjahr 2026 angetreten zu haben. Was so lange Zeit nur abstrakte Erzählungen meiner Eltern und Geschwister waren, hat nun Landschaften, Gerüche und ein reales Gesicht bekommen. Diese Reise hat die Leerstellen meiner eigenen Biografie gefüllt. Sie hat mir gezeigt, welches immense Glück und welches Wunder es war, dass unsere große Familie diese Vertreibung vollzählig überlebt hat. Ich kehrte mit dem beruhigenden Gefühl zurück, dass diese verlorene Heimat nun ein fester, greifbarer Teil meines inneren Friedens geworden ist.



Meine Fahrt von Karlsruhe nach Glausche, dem Geburtsort meiner Mutter

Marion Schulz

Am Fronleichnam 2026 wurde mir während der Schlesien-Reise mein größter Wunsch erfüllt: eine Fahrt in den Geburtsort meiner Mutter nach Glausche im Kreis Namslau: hier wurde meine Mutter Gerda Skupin im August 1935 geboren, und hier lebte sie mit ihren Eltern Anna und Karl Skupin, ihrer Großmutter und Schwester Herta bis zum Tag der Flucht im Januar 1945.

Wir fuhren durch das 6 km lange Dorf und fanden in der Hauptstr. 140 das Anwesen, das meine Großeltern 1938 erbaut hatten. Leider waren die neuen polnischen Besitzer nicht da.

Das Haus mit angebautem Pferdestall, Hof, Bäumen, alles stand verlassen vor mir, so als würde auf die Rückkehrer gewartet werden! Meine Oma hat ihre Heimat nie wieder gesehen.

Meine Eltern fuhren in den siebziger Jahren oft nach Glausche und konnten über den Gartenzaun mit den neuen Bewohnern sprechen.

Ich erinnere mich an die wenigen Erzählungen meiner Mutter über ihren langen Schulweg bis zum Bahnhof, die Fahrt nach Namslau in die Schule, den Rückweg und nach der Schule die Arbeit auf dem Hof, dem Feld und im Stall, eine schwere, entbehrungsreiche Kindheit, aber glücklich und zufrieden, denn sie sollte den Hof erben. Voller Stolz sprach die Oma vom Bau des Hauses, von den Berliner Klinkern und den vielen Fenstern. Meine Mutter und meine Oma



Das Haus meiner Vorfahren in Glausche ist heute nahezu unverändert.

erzählten nur wenig über die Flucht über die Tschechei, wo ihnen Pferd und Wagen abgenommen wurden (die Bescheinigung darüber trug meine Oma lange bei sich), die Eiseskälte, das Versteck der Taschenuhr im Haardutt, die Fahrt im Zug bis Riesa und von da, weg vom Glauscher Treck, nach Sedlitz, einem kleinen Dorf in Brandenburg. Hier warteten die zwei Frauen und zwei Mädchen auf die



Mein Traum erfüllt sich: Ich stehe vor dem Anwesen meiner Vorfahren.

Rückkehr des Mannes und Vaters aus russischer Gefangenschaft. Leider verstarb mein Opa durch einen Busunfall 1958. Wieder mussten sich die Frauen allein durchkämpfen, und sie schafften es! Ich werde Ihre Lebensgeschichte in Ehren halten und bin den Organisatoren der Schlesien-Reise unendlich dankbar, dass ich die Heimat meiner Familie gesehen habe und etwas Erde und Blümchen aus dem Vorgarten mitnehmen konnte.

Freude über die Musik - XXIII. Festival der Musik in Carlsruhe/OS

Dr. Martin Richau

Vom 4. – 6. Juni 2025 fand in Carlsruhe/Oberschlesien (Pokój) das XXIII. Festival der Musik der historischen Parkanlagen und Gärten zu Ehren von Carl Maria von Weber (Festiwal Muzyki zabytkowich Parków i Ogrodów) statt. Auch dieses Jahr stieß die Veranstaltung an allen Tagen auf großes Interesse. Aus Deutschland waren überdurchschnittlich viele Gäste gekommen. Der Vorsitzende des Heimatkreises Carlsruhe und der Namslauer Heimatfreunde, Daniel Fußy, hatte eine Schlesienreise organisiert, an der etwa 40 Personen teilnahmen; sie besuchten fast alle die drei

Musikveranstaltungen. Mit dabei waren auch Vertreter der Carl-Maria-von-Weber-Gesellschaft und der Partnergemeinde Enkenbach-Alsenborn sowie der Oppelner Kultur. Polnische Presse- und Fernsehmedien berichteten über die Veranstaltung.

Hubert Prochota, der ehemalige Direktor der Staatlichen Fryderyk-Chopin-Musikschule in Oppeln, hatte nach seiner



Hubert Prochota während einer Ansprache anlässlich des Abschlusskonzerts

Genesung von schwerer Krankheit die Organisation maßgeblich durchgeführt und wieder die Leitung der Musiktage übernommen. Prochota hat die Musiktage in Karlsruhe auf ein sehr beachtliches Niveau gebracht, mit der Musik schafft er Gemeinschaft zwischen Polen und Deutschland, vor allem aber zwischen den Menschen beider Nationen. Für seine Tätigkeit wurde er geehrt. Die Moderation wurde wie im vergangenen Jahr von der Musikerin, Kulturmanagerin und Musikproduzentin Katarzyna

Karwaczyńska, die an der Oppelner Philharmonie gewirkt hatte und nun am Nationalen Musikforum in Breslau tätig ist, übernommen. Sie erläuterte an den Tagen die Entwicklung und Geschichte der gespielten Stücke.

Wie schon seit vielen Jahren Tradition fand das erste Konzert am Donnerstag (Fronleichnam) in der 250 Jahre alten evangelischen Sophien-Kirche statt. Der stellvertretende Carlsruher Bürgermeister Piotr Grzybowski eröffnete zusammen mit Pastor Eneas Kowalski und dem Kulturpolitiker sowie Vorsitzenden des Heimatvereins „Pokój“ Hubert Kolodziej das Festival. Im Gegensatz zu 2025, als keine

Stücke von Weber gespielt wurden, stand dieser Tag im Zeichen des Namensgebers des Festivals. Der 1786 geborene Komponist war noch vor der Vollendung des 40. Lebensjahres am 5. Juni 1826 in London verstorben, also bis auf einen Tag exakt 200 Jahre vor der Aufführung. Die Künstler Dagmara Dudzińska (Flügel), Julian Paprocki (Klarinette), Aneta Łukaszewicz (Mezzosopran), Gabriela Kamińska (Sopran) sowie Witold Żołądkiewicz (Bariton) boten in unterschiedlichen Zusammensetzungen Musikstücke dar. Es begann mit Variationen über ein Thema aus der romantischen, 1808/10 von Weber geschaffenen Oper „Silvana“ für Klarinette und Klavier. Es war bereits die fünfte Oper des noch jungen Komponisten. Dann wurden die Zuhörer mit vier der insgesamt fünf romantischen deutschen Lieder aus dem op. 25 erfreut. Sie wurden um 1811/12 geschaffen. Es begann mit dem von Weber komponierten und von Friedrich Wilhelm Gubitz getexteten „Liebe-Glücken“, einem romantischen Lied, das in melancholischen, aber auch leidenschaftlichen Tönen die tiefe innere Sehnsucht nach und das Glücken der Liebe beschreibt. Es folgten „Über die Berge mit Ungestüm“ (ein junger Mann will vor der Liebe davonlaufen, doch trifft er sie schließlich am eigenen Herd), dann „Laß mich schlummern, Herzlein, schweige“ (beide mit einem Text von August von Kotzebue) und das „Bettlerlied“. Der Text ist letzteren ist volkstümlich. Ein Bettler singt darüber, daß seine Frau bettelt und er das erhaltene Geld in der Kneipe wieder versäuft. Es folgten, gesungen von Gabriela Kamińska, das „Minnelied“, das „Wiegenlied“, „Das Veilchen im Thale“ „Meine Farben“ und „Einsam bin ich nicht alleine“. Das letzte Lied stammt aus der Musik zum Stück „Preciosa“, das am 14. März 1821 im Königlichen Schauspielhaus in Berlin uraufgeführt. Auch dieser von Pius Alexander Wolff verfaßte Text behandelt die Sehnsucht und die Liebe. Preciosa ist eine junge Spanierin, die von „Zigeunern“ geraubt wurde und durch Gesang, Tanz und Improvisationskunst zu Anerkennung gelangt. Dem Werk wird eine außergewöhnliche musikalische Qualität zugeschrieben, die auch dieser kleine Teil

bewies. Als Ausnahme des heutigen Tages trugen die beiden Sängerinnen anschließend „mille volte mio tesoro“ sowie „se il mio ben“ auf Italienisch vor. Weber komponierte die Stücke 1811 nach Texten von Pietro Metastasio. Anschließend begeisterte der Bariton Witold Żoładkiewicz mit seinen im perfekten Deutsch und mit ausdrucksstarker Mimik vorgebrachten sechs Gesängen aus Webers op. 15: „Meine Lieder, meine Sänge“ (Reflektion über die Vergänglichkeit des Ruhmes), „Klage“ (unser Leben ist ein steter Kampf), „Der kleine Fritz an seine Freunde“ (Fritz sehnt sich nach seiner ersten großen Liebe), „Was zieht zu deinem Zauberkreise“ (über die Liebesverwirrungen eines jungen Mannes), „Ich sah ein Röslein am Wege stehn“ (Sehnsucht nach Liebe, aber auch Vergänglichkeit von Schönheit sowie schmerzhaftes Erwachen aus lieblichen Träumen) und „Er an sie“ (Trennungsschmerz und das Versprechen ewiger Treue). Nach all diesen romantischen Kompositionen Webers mit Texten verschiedener Dichter wurde konsequent die „Hommage an Carl Maria von Weber“ des ungarischen Komponisten Béla Kovács (1937-2021) zum Vortrag gebracht. Sie feiert den so charakteristischen dramatisch-romantischen Stil Webers. Es folgte die Szene und Arie der Agathe „Wie nahte mir der Schlummer“ aus dem II. Akte der Oper „Der Freischütz“. Zu dieser Oper hat Karlsruhe ein besonderes Verhältnis, nimmt man hier doch an, daß der 1806/07 am dortigen herzoglich-württembergischen Hof als Musikintendant wirkende Weber durch die Schönheit der Wälder der Umgebung zu seinem „Freischütz“ inspiriert wurde. Abschließend wurde aus Webers Oper „Oberon“ das Duett von „An dem Strande der Garonne“ dargeboten. In diesem Stücke werden ausgelassene Lebensfreude mit starker Sehnsucht nach der Heimat verbunden. Das deutsche Publikum war sehr angetan von den deutschsprachigen Darbietungen, doch dankten alle den Künstlern mit langem Beifall.

Am Freitag fand das Konzert in der überfüllten Orangerie des wieder hergestellten Schloßparks von Karlsruhe statt.

Es war geprägt von französischen Komponisten. Das mit zahlreichen Preisen ausgezeichnete Ravel Piano Duo (Agnieszka Kosło und Kastarzyna Ewa Sokołowska) spielte von Maurice Ravel (1875 – 1937) die Suite „Ma mère l'Oye“ und sodann die „Rhapsodie espagnole“. Das erste, 1910 komponierte Stück für vier Hände ist eine Hommage an die französischen Märchen. Es begann mit eher nachdenklich machenden Tönen, wurde dann aber lebhafter. Das zweite Stück komponierte Ravel 1907 und es ist ein sehr „spanisches“ Stück. Ravel habe es „spanischer als die Spanier“ komponiert, so heißt es unter Musikkennern. Hierzu war Ravel auch deshalb fähig, weil seine Mutter aus dem spanischen Baskenland stammte und er schon auf diese Weise mit der iberischen Kultur sehr verbunden war. Gespielt wurde zwischen diesen beiden Ravel-Kompositionen „Linderaja“ von Claude Debussy (1862 – 1918). Er schuf dieses „spanisch“ inspirierte Werk 1901. Den Namen erhielt es nach dem Lindaraja-Garten in der Alhambra in Granada. In Begleitung des Kammerensembles der Musiker der Oppelner Philharmonie „Józef Elsner“ unter Mitwirkung von Ewa Andruszkiewicz (1. Geige), Agata Wacowska-Marsac (2. Geige), Sabina Sułkowska-Uronek (Viola), Mirosław Makowski (Violoncello), Civan Firat Korkmaz (Kontrabass), Monika Targowska (Flöte), Michał Kowalski (Klarinette) und Adam Kędzia (Xylophon) spielten die beiden Pianistinnen schließlich die berühmte zoologische Phantasie „Le Carnaval des animaux“ (Der Karneval der Tiere) von Camille Saint-Saëns (1835 – 1921). Das aus 14 kleinen Sätzen bestehende Werk hatte er 1886 komponiert. Am 9. März 1886 wurde es unter seiner Mitwirkung als Pianist uraufgeführt, dann aber lehnte er eine Veröffentlichung stets ab. Erst nach seinem Tode wurde es wieder aufgeführt, dann aber sein vielleicht bekanntestes Werk. Mit den verschiedenen Instrumenten werden die Eigenheiten von Tieren charakterisiert, beginnend vom Löwen über Hühner, Schildkröten, Elefanten bis hin zu verschiedenen Vögeln. Selbst ein Aquarium wird musikalisch dargestellt. Doch auch Pianisten werden auf den

beiden Klavieren parodiert. Und mit dem Xylophon werden die klappernden Knochen von Fossilien musikalisch wiedergegeben. Die Zuhörer waren insbesondere von diesem Karneval begeistert und dankten den Musikern mit stehenden Ovationen.

Am dritten Tag des Musikfestes wurde in der Katholischen Kirche in Karlsruhe die Kirchenkantate „Tilge, Höchster; meine Sünden“ von Johann Sebastian Bach (1685 – 1750) vorgetragen. Magdalena Czekaj (Sopran) sowie Oliwia Pilichowska (Mezzosopran) sangen unter Begleitung des mit Agnieszka Kalisz-Dzik (1. Geige), I-lona Jachacz (2. Geige), Dariusz Wolczyk (Viola), Agnieszka Płoszejowska (Violoncello), Aniola Soch (Kontrabass) und Hubert Prochota (Basso-continuo) anders besetzten Kammerensembles

der Oppelner Philharmonie. Bach hatte in den 1740er Jahren das 1736 entstandene Werk „Stabat Mater“ von Giovanni Battista Pergolesi bearbeitet. Es war das letzte Werk des noch im März desselben Jahres nur 26jährig verstorbenen Komponisten. Bach gliederte seine Komposition in 14 Sätze und bezeichnete sie als „motetto“. Die Komposition geriet sehr lange in Vergessenheit und wurde erstmals 1962 veröffentlicht. Erst in den letzten 25 Jahren wurde sie vereinzelt eingespielt, so daß Ihre Darbietung in Karlsruhe etwas ganz Besonderes war. Wie schon am ersten Tag wurde auch heute Deutsch gesungen. Und auch heute gab das Publikum den Musikern mit stehenden Ovationen seine



Die beiden Solistinnen des Abschlusskonzerts

Freude über die Musik zum Ausdruck.

Piotr Grzybowski, Hubert Kolodziej und Maciej Fortuna, seit zwei Jahren Direktor der Philharmonie Oppeln, dankten den zahlreichen Sponsoren, die die Carlsruher Musiktage mit ihrer finanziellen Unterstützung erst ermöglichen und schlossen diese gemeinsam für dieses Jahr. Die XXIV. Musiktage werden vom 27. (Fronleichnam) – 29. Mai 2027 stattfinden. Zu danken ist auch den Organisatoren für ihre Arbeit. Es ist bewundernswert, wie sie es auch dieses Jahr geschafft haben, international wirkende, kochkarätige Künstler nach Karlsruhe zu bringen. Wir freuen uns auf das nächste Festival.



Abschlusskonzert des Weberfestivals in der kath. Kirche in Karlsruhe

Quelle: Der Beitrag ist in einer gekürzten Fassung auch in den Schlesischen Nachrichten 07/2026 erschienen

© Fotos: Daniel Fußy

Flucht und Neubeginn

Ein detaillierter Erlebnisbericht in Fortsetzungen von Heimatfreund Werner Gnoth, früher Konstadt, Namslauer Str. 44.

Vor nunmehr über 81 Jahren begann die beschwerliche Flucht in eine neue Heimat. Und auch nach den vielen Jahrzehnten seit Ende des Zweiten Weltkriegs sind die Spuren der von Hunger, Leid und Verzweiflung begleiteten strapaziösen Flucht nicht verwischt. Es ist wissenschaftlich längst ergründet, dass die Auswirkungen auf die psychisch-mentale Entwicklung der Betroffenen bis in die dritte Generation hineinwirken. Jeder aus der Erlebnisgeneration und auch die meisten der Nachkommen werden nach einer Prüfung mehr oder weniger Merkmale von Folgewirkungen an sich feststellen können.

Vorspann

Zum Verständnis der nachfolgenden Darlegungen seien im Vornhinein meine familiären Beziehungsverzweigungen in Oberschlesien mütterlicher- und väterlicherseits genannt. Diese sind:

- a) Bauer Hermann Koska, im Folgenden Opa Koska, in Schönwald mit Frau Marie Gajek aus Schönfeld

Deren Kinder:

Meine Mutter, Charlotte Koska, verh. Gnoth, in Konstadt

Martha Koska, verh. Dalibor, Tante Marthel, in Städtel

Marie Koska, in Schönwald, verh. Kern, Frau des Bürgermeisters von Schönwald (bis 1945), von Wilhelm Kern, bzw. Kosmala vor der Namensumbenennung¹

Dorothea Koska, im Ort Dorle genannt, verh. Grüttner in Schönwald, bis zur Heirat im Januar 1942 tätig im Bürgermeisteramt Schönwald, mit Sohn Hartmut

Gerhard Koska, in Schönwald, vorgesehener Erbe des Bauernhofes Koska

Georg Koska, Onkel Jorg, in Schönwald, aus dem Krieg

¹ In Schönwald änderten etwa 10 Familien ihren slawisch klingenden Namen in den 1930er Jahren.

mit einem verlorenen Arm noch vor Kriegsende zurück-
gekehrt

- b) Christian Gnoth², Schuldirektor, Organist und Standesbeamter in Plümkenau mit Frau Margarethe Roßbach, im Folgenden Oma Gnoth, wohl aus der Gegend von Königsberg.

Deren Kinder:

Mein Vater, Hans Gnoth, Bäcker- und Konditormeister in Carlsruhe und Konstadt

Ernst Gnoth mit Tante Liesbeth und vier Söhnen in Oppeln

Irmgard Gnoth mit Mann Georg Fischer, Onkel Jorg, und Tochter Rosemarie in Konstadt, Bahnhofstr. 8. unweit vom Ring

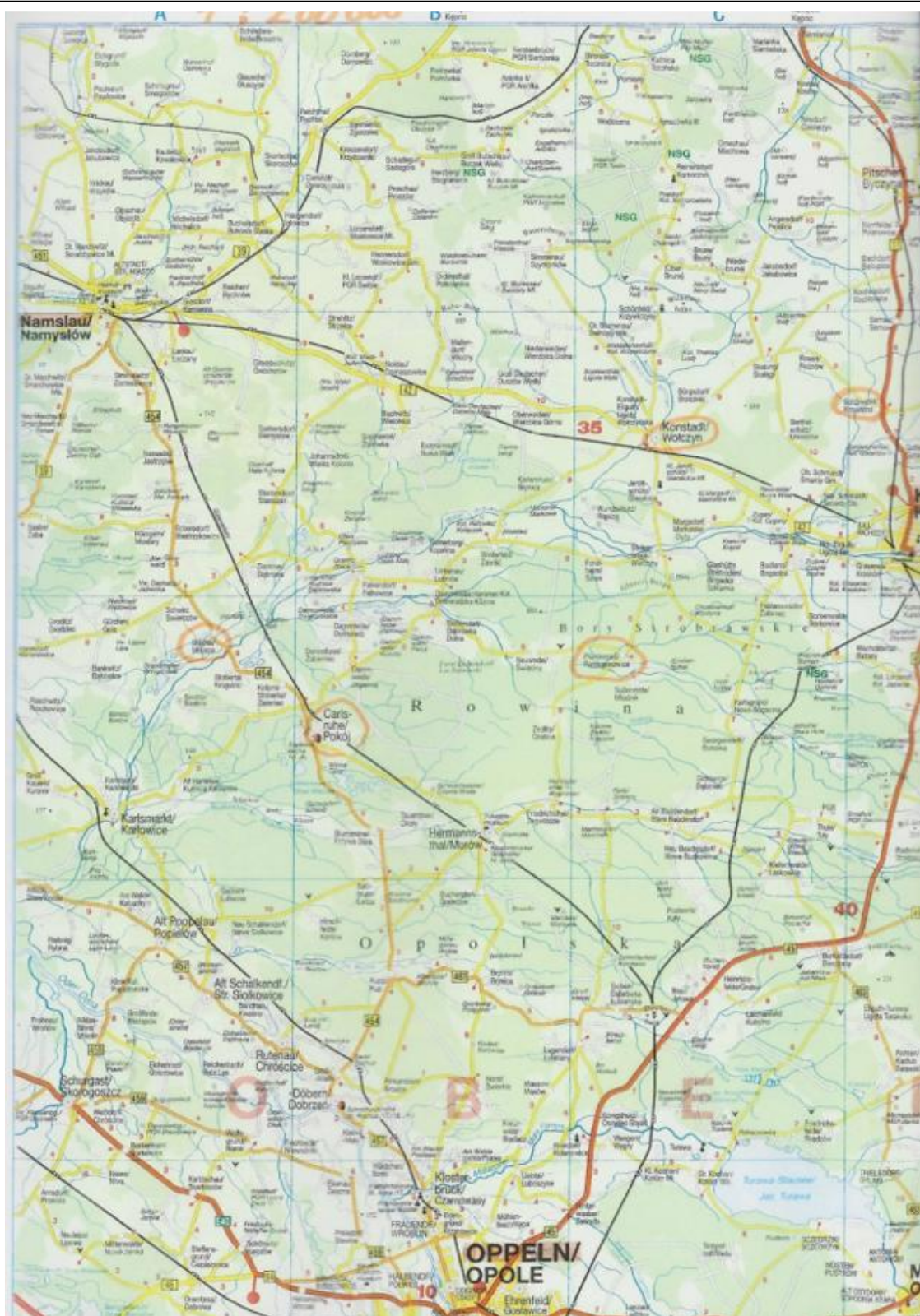
Hertha Gnoth, in Rosen, Frau des Bürgermeisters Friedrich Hoffmann (bis 1945) in Rosen

Dr. Kurt Gnoth, Onkel Kurt, Zahnarzt in Konstadt, am Ring, mit Tante Gretel und Zwillingstöchtern.

Allgemein über den Aufbruch zur Flucht in Konstadt

Die Flucht aus Konstadt begann, wie wohl für die meisten Orte des Kreises Kreuzburg, am 18. Januar 1945, einem Donnerstag bei Schnee und Kälte von minus 15°C und mehr. Tage vorher mehrten sich Gerüchte notwendiger Räumung der Stadt vor nahenden sowjetischen Truppen, doch sollte die Flucht geordnet, organisiert erfolgen. Am 16. Januar hieß es, warme Sachen bereithalten. Der 18. Januar war schulfrei. Am 18. Januar 1945, mittags gegen 13 Uhr, erreichte der Räumungsbefehl der NSDAP-Kreisleitung die Familien in Konstadt. Als Stellplatz wurde der Bahnhof bestimmt, wo sich alle um 17 Uhr sammeln sollten.

² Geboren in Groß Lassowitz wie fast alle Gnoths lt. Stammbaum.



Die Karte Ober- und Niederschlesiens erlaubt dem Leser die Geschehnisse der Flucht nachzuverfolgen.

Die Kurzfristigkeit der Ansage sorgte in vielen Familien für Kopflosigkeit und Packen „für ja nur drei Tage“. Wir als

Stadtbewohner traten die Flucht per Bahn an. Die Bauern in den Dörfern flohen mit Pferdewagen, zusammengestellt in Trecks mit einem Treckführer.

Wie überraschend der Räumungsbefehl am Ende schließlich war, zeigt sich an den noch vermeintlich normalen Aktivitäten am Vormittag dieses Tages. In Schönwald etwa lief Herbert Sieger vormittags auf dem Dorfteich noch Schlittschuh. Er beobachtete, dass andere Kinder nach und nach von ihren Eltern heimgeholt wurden. Dies veranlasste schließlich auch ihn, ebenfalls nach Hause zu laufen. Um 13:30 Uhr sollten sich die Bauern in Schönwald mit ihren Gespannen und 15 kg Gepäck pro Person am Friedhof-Dorfausgang versammeln. Nur zwei Stunden zuvor hatten sie diese Nachricht erhalten. Dann machten sich drei Trecks auf den Weg über Konstadt, Karlsruhe, Karlsmarkt, Brieg usw. Richtung Sudetenland. Es gab einige Wenige, die mit Handwagen oder Schlitten aufbrachen. Sie wurden dann aus Solidarität im Schönwälder Treck einem bestimmten Fuhrwerk zur Aufnahme zugeteilt.



Schönwalds Bürgermeister Wilhelm Kern (s. Bild mit Frau) selbst war zum Zeitpunkt des Räumungsbefehls, etwa 11:30 Uhr, noch mit „Vieherfassung“, genauer Ablieferungspflicht für die Kriegs-

wirtschaft, in Bienendorf befasst und eilte nach Hause. Seine Frau war da gerade mit dem Kochen für einen "Höheren Besuch" beschäftigt. Der Bürgermeister blieb noch zurück, um als Vorbild und NSDAP-Mitglied gemäß dem Ortsgruppenbefehl, das letzte Verteidigungsaufgebot von Männern bis 65 Jahre, den Volkssturm, zu bilden, doch letztlich

auch, um das Vieh zu versorgen. Einen Tag später schon war der imaginäre Volkssturm im Ort auf nur noch fünf Personen zusammengeschmolzen, die dann um Mitternacht mit einem allerletzten, in Schönwald haltenden Kurzzug fliehen konnten. Bürgermeister Kern holte bald den Treck bei Brieg ein und übernahm dann die Führung des bis dahin von Ortsbauernführer Robert Siegert geführten Trecks. Den Plauwagen der Kerns hatte solange deren ukrainischer Fremdarbeiter³ kutschiert.

Bauer Koska aus Schönwald, Vater meiner Mutter, machte sich mit seiner Frau und zwei erwachsenen Söhnen trotz des generellen Verbots eines vorzeitigen Aufbruchs mit seiner Pferdekutsche zwei Tage früher auf den Weg. Ihm passierte nichts, denn der Bürgermeister Kern war sein Schwiegersohn, mit dem er allerdings aus verschiedenen Gründen auf Kriegsfuß stand. Erst verhinderte Bauer Koska, dass Wilhelm Kosmala, später Kern, seine älteste Tochter, Martha⁴, heiratete. Dann jedoch bekam Wilhelm die mittlere Tochter, Marie, zur Frau, obwohl Bauer Koska auch diese schon jemand anderem im Dorf zgedacht hatte. Wilhelm Kosmala hatte dafür, dass die Beziehung zu Marie nicht auch noch verdorben würde, all seine Energie zusammengerafft, indem er seine große Taubenzucht verkaufte, damit er die Fahrkarten zu seiner Liebe bezahlen konnte. Denn diese war andernorts, wie damals üblich, in Stellung.

Die Festlegungen des Bürgermeisters, welche Tiere für die Kriegswirtschaft⁵ abzugeben waren, steigerten die Bitterkeit

³ Einige Bauern wurden von ihren treuen Fremdarbeitern begleitet. Sie wurden jedoch nach einigen Stationen zurückgeschickt.

⁴ Sie hatte Bauer Koska auf der Leipziger Messe, wohin er öfter fuhr, einem Erich Dalibor aus Kochelsdorf versprochen, den sie dann auch heiratete.

⁵ Dem Bürgermeister oblag in der Kriegszeit auch die Verteilung knapper Güter wie Stiefel, Tabak, Zigaretten u. a. im Dorf.

von Bauer Koska gegenüber diesem noch. Die Verbitterung erreichte jedoch den Gipfel, als der Bürgermeister den jüngsten, in der Koska-Verwandtschaft beliebten Sohn, den Erbbauern⁶, 1943, zwei Jahre vor Kriegsende, einzog und dieser nur zwei Monate später im Häuserkampf in Kiew fiel. Ob dessen hielt sich in der Verwandtschaft lebenslang ein Groll gegen den Schwager, Schönwalds Bürgermeister. Persönlich konnte ich diesen als Achtjähriger beobachten, als wir 1948 (auch 1953) zu Festen seiner Familie fuhren. Wilhelm Kern holte uns mit einem Einspanner vom Bahnhof des Nachbarortes ab. Zu dritt auf dem Kutschbock sitzend versuchte er, auch mal etwas spaßig, ein Gespräch in Gang zu bringen. Doch meine Mutter hielt sich auffallend distanziert und antwortete nur knapp. Wiederum hörte ich von der ältesten Tochter des Bürgermeisters, dass dieser Onkel ihr immer so schön das Spielzeug reparierte und wie traurig sie über dessen Tod war. Die jüngere Tochter Irene dagegen hatte bei Aufenthalt auf Koskas Hof immer das Gefühl, unwohlkühl behandelt zu werden. Trotz allem funktionierten unsere familiären Beziehungen zu Muttis Schwester Marie. Zum Beispiel erhielten wir nach dem Kriege auch immer mal ein Paket mit Erzeugnissen von der Schlachtung.

Auf der Fluchttour machte Opa Koska mit seinem Dreispänner Stippvisite bei uns, seiner zweitjüngsten Tochter, in Konstadt, und anschließend bei der ältesten Tochter in Städtel, um dann weiter in Richtung Sudetenland zu fahren. Später in der sog. Tschechei soll er dann mal auch auf den vom Schönwälder Bürgermeister geführten Treck gestoßen sein. Am Ende gelangte er nach Klein-Ammensleben bei Magdeburg.

⁶ Ganz früher war es in Deutschland üblich, Erbbauern nicht in den Kriegsdienst einzuziehen.

Glück mit einem unkomplizierten Fluchtweg hatte auch die jüngste Tochter von Bauer Koska, Dorothea Grüttner mit Kleinkind, deren Mann Reichsarbeitsdienst im Hinterland leistete. Als Angehörige eines solchen Kriegsdienstleistenden gelangte sie mit Kind mit einem Sonderzug zügig bis Kotzen-
dorf bei Bamberg, wo sie einer Familie zur Unterkunft zuge-
wiesen wurde.

Manch andere steuerten während der Flucht Verwandte oder Bekannte im Westen oder näher in Sachsen an, so dass ihnen Fluchtstrapazen großenteils erspart blieben.

Die Flucht meiner Familie aus Konstanz



Charlotte Gnoth, geb. Koska, Hans Gnoth,
Dorothee, ich, Manfred und Helmut im
Herbst 1943

[illegible]

Abreisebescheinigung vom 17. Januar 1945

Unserer Familie liegt noch heute eine *"Abreisebescheinigung für eine behördlich angeordnete Umquartierung"* der Stadt Konstadt vom 17. Januar 1945 vor. Diese enthält alle unsere Namen und den Vermerk, dass Lebensmittelkarten bis 4. Februar 1945 ausgegeben wurden. Als Zeitpunkt der Umquartierung sollte sich dann bereits der nächste Tag, der 18. Januar, erweisen.



Unser Vater war im Januar 1944 bei Dnepropetrowsk (Ukraine) gefallen. So hielt sich unsere Mutter mit uns vier Kindern an die zwei in Konstadt unweit von uns wohnenden Familien des Bruders und der Schwester unseres Vaters. Wir wohnten in der Namslauer Str. 44 (2. Etage rechts). Die Zahl ist noch heute als Relief im Gesims über der Haustür sichtbar (s. Abb.). Der Bruder unseres Vaters war der Zahnarzt Dr. Kurt Gnoth, die Schwester war Tante Irmgard.

Unsere Mutter kam am 18. Januar morgens vom Einkauf aufgeregt zurückgeeilt und rief: "Wir müssen weg!". Schnell ging sie zur Frau des Zahnarztes, Tante Gretel, am Ring, wo sich auch die Mutter des Zahnarztes (Oma Gnoth mit ihren zwei weiteren Schwestern aus Plümkenau) schon abreisebereit aufhielt, um Fluchtabsprachen zu treffen. Erst drucksten sie herum, rieten ihr aber dann: „Löse eine Fahrkarte für den regulären Zug, wenn du mitkommen willst.“ Kurz darauf ging unsere Mutter mit der Schwester unseres Vaters aus der Bahnhofstraße 8 zum Bahnhof, um nach den dortigen Möglichkeiten einer Abreise zu schauen. Zurückgekommen, erreichte uns etwa um 13 Uhr der wirkliche Befehl der NSDAP-Kreisleitung zu räumen. Meine zwei älteren Brüder sollten zur Bahnhofstraße 8 kommen, um die genaue Aufenthaltsadresse des Zahnarztes in Reichenau (Dreiländer-

eck zu Tschechien und Deutschland, heute Bogatynia, im äußersten Südwesten Polens) zu erfahren. Hier warteten sie reichlich eine Stunde, bis endlich der Mann der Schwester, Onkel Jorg, herunterkam, und er „sich wunderte“, dass wir noch da waren. So Hals über Kopf aber konnte unsere Mutter die Wohnung nicht verlassen.⁷

Noch am Vorabend des 18. Januar genossen wir eine friedliche Familienidylle. In der Küche versammelt, verteilte unsere Mutter häppchenweise vom großen Stück geräucherten Schinken, den unser Opa mitgebracht hatte, „1 Stück Werner*1940, 1 Stück Manfred*1938, 1 Stück Helmut*1937, 1 Stück Dorchen*1936.“ In meine Erinnerung brannte sich vor allem ein, wie herrlich die knusprigen Grieben von dem ausgelassenen Speck an diesem Abend schmeckten.

Vor Verlassen unserer Wohnung versteckten wir Kinder einige uns lieb gewordene Sachen in der gesäuberten Feuerstelle des Schlafzimmer-Kachelofens, darunter den dagelassenen Schinken und ein gefülltes Pfefferkuchenhäuschen aus Pappe, das ich im Kindergarten drei Tage zuvor als Geburtstagsgeschenk bekommen hatte.

Sowohl Tante Irmgard mit Tochter Rosemarie, ihrer Mutter und zwei Tanten (Schwestern der Mutter) sowie die Frau des Zahnarztes mit den zwei Töchtern, insgesamt acht Personen, waren also bald weg, ohne vorher Bescheid zu sagen. Wir mit zusätzlich fünf Personen wären bei der vagen, ungewissen Fluchtreise eine schwer händelbare Last gewesen. Sie fuhren von Bad Altheide, Niederschlesien, aus in einem Lazarettzug, in dem der Zahnarzt, Onkel Kurt, Dienst tat, und gelangten ziemlich direkt nach Schwaben bzw. Südbayern.

⁷ Über die Enttäuschung der klammheimlichen Abreise der Verwandten väterlicherseits sprach sich unsere Mutter mit ihnen aus, als sie sie 1957 besuchte, als die DDR-Regierung einige Jahre Reisen nach dem Westen freigegeben hatte. Die Schwester unseres Vaters erklärte, dass der Bruder, der Zahnarzt, damals mahnend geschrieben hatte, ja nur noch die Mutter mitzubringen. Diese war dann lange Zeit nicht darüber hinweggekommen, uns allein zurück gelassen zu haben. Vor allem von ihr erhielten wir nach dem Kriege jährlich mehrere Päckchen mit Nahrungsmitteln, Stoffen für Kleidung, z. B. für meinen Konfirmationsanzug (zu den schwarzen Salamander-Schuhen), den mir eine hilfreiche Schneiderin fast kostenlos nähte.

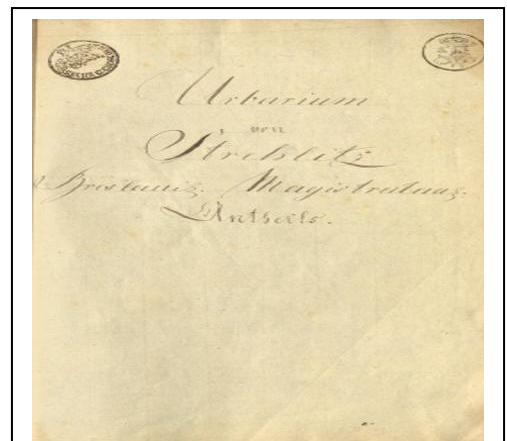
Die Familie des Zahnarztes steuerte dabei zunächst Verwandte im Raum Chemnitz an, nachdem der Chefarzt des Lazarettzuges während der Fahrt erklärte, er könne nicht für die Angehörigen garantieren, denn auch mit Rotem Kreuz versehene Lazarettzüge würden angegriffen. Tante Irmgard, die Schwester, fuhr zusammen mit Tochter, Mutter und zwei Tanten weiter, sie gelangten nach Sandelzhausen bei Mainburg in Südbayern. Der dagebliebene Mann der Schwester unseres Vaters, Onkel Jorg, war nun sehr hilfsbereit und begleitete uns zum Bahnhof von Konstadt, wo 17 Uhr die Stellzeit war, und überreichte uns zur Sicherheit die Adresse des Zahnarztes in Reichenau. Der Bahnsteig war knüppel-dickevoll, der Zug überfüllt. Ich erinnere mich, dass ich kleiner Knirps von genau 5 Jahren sich andeutende Platzangst durch bewusstes Ruhigbleiben zu vertreiben suchte. Nach kurzer Weile bekam ich als Kleinster einen Sitzplatz. Der Zug selbst fuhr erst gegen Mitternacht los.

(Fortsetzung folgt)

Streiflichter aus der Geschichte von Strehlitz in Schlesien

Marcus Golibrzuch

Von den Pflichten unsere Vorfahren erfahren wir unter anderem aus den sogenannten Urbarien, die es in früheren Zeiten für alle Orte im Kreis Namslau gab. Erhalten hat sich davon leider reichlich wenig, aber ausgerechnet von Strehlitz, einem Ort, von welchem es keine evangelischen Kirchenbücher mehr gibt und auch sämtliche Unterlagen des Standesamtes vernichtet sind und selbst die kärglichen und kaum verwertbaren Reste des katholischen Kirchenbuches uns nur wenig Hinweise auf die früheren Bewohner und deren Pflichten gegenüber der Obrigkeit geben, finden wir glücklicherweise ein 1797 neu



Das 1797 verfasste Urbarium von Strehlitz

verfasstes Urbarium. Dieses gibt uns einen Einblick in die damaligen Besitzverhältnisse und Pflichten der jeweiligen Besitzer und Einwohner des Ortes. Es bezieht sich auf den „Breslauer Anteil“ von Strehlitz, in welchem jedoch die ganz überwiegende Mehrheit der damaligen Einwohner ansässig war.

Im amtlichen Vorwort liest man für heutige Ohren kaum zu glaubende Sätze, wie unter anderem: *„wenn die Untertanen irgendeinen Dienst, oder Schuldigkeit verweigern, manche dazu nicht nur mit wirksamen Zwangsmitteln gebracht, sondern auch dem Befinden nach, am Leibe gestraft und zum Verkauf ihrer Besitzungen angehalten werden sollen“*.

§ 1) Dieses Anteil Gut Strehlitz liegt im Namslauischen Kreis und es gehört dazu, das eigentliche Hofevorwerk und das sogenannte Waldvorwerk.

§ 2) Ferner gehören zu diesem Anteil die Niedergerichte, welche durch einen hierzu ernannten Justitiarium administriert werden.

§ 3) Das Bier und Brandtwein-Urbar, welches dem zeitigen Pächter (Kratsch) mit verpachtet ist und welches die beiden hier befindlichen Kretschams, mit dem erforderlichen Bier und Brandtwein-Bedarf versieht.

§ 4) Die hohe und niedere Jagd, welche dem Pächter gleichfalls mitverpachtet ist. Die wilde Fischerei, welche jedoch von keiner Erheblichkeit ist.

§ 5) Das Mühlenrecht wird von dem Dominio selbst nicht exerciret, da die zu Strehlitz gehörige und zu Altstadt gelegene Wassermühle, dem gegenwärtigen Besitzer käuflich überlassen worden.

§ 6) Seit aufgehobenen Nexu parochiano, sind nur die Glieder der Glieder der katholischen Religion, an den hier vorhandenen Geistlichen den Dezem zu entrichten verbunden.

§ 7) Die evangelischen Mitglieder halten sich und zwar nur gastweise, teils nach Namslau, teils nach Simmenau und teils nach Polnisch-Würbitz zur Kirche.

§ 8) Die Ober-Criminal-Jurisdiction steht der Kommende Namslau zu, welche dafür einen gewissen Obergerichtszins, dessen Qualität und Quantität unter näher bestimmt werden soll, erhält.

§ 9) Die ganze Gemein(de) besteht aus 62 Possessionen, worunter 35 Bauern, 21 Freigärtner exc..., der Altstädter Mühle und 6

Dreschgärtner befindlich. Nebendies gibt es noch hier 18 Hausleute.
§ 10) Die Besitzer der Possessionen, sind ihrem Stande und Namen nachfolgende und einer bereits unterm 10. Juli 1786 abgeordneten Magistratualischen Commission unter nachstehende Nummer gebracht worden.

Nun folgen die im Jahre 1786 erfassten Besitzer und deren Besitz zu Strehlitz: Die Nummerierung entspricht den damaligen Hypothekennummern. Diese Nummerierungen waren meist auch schon früher die gleichen und haben sich auch in nachfolgenden Jahrzehnten nicht verändert.

Für Hennersdorf zum Beispiel waren die Hypothekennummern vom 17. Jahrhundert bis ins 20. Jahrhundert eigentlich fast immer unverändert. Es wird wohl in den anderen Ortschaften des Kreises Namslau ebenso gewesen sein.

Bauern:

No.1) Der Erb und Gerichtsscholz* Thomas Loebner, ist Besitzer von 2 Huben Acker.

Als Erb- und Gerichtsscholz war er für alle Anteile von Strehlitz zuständig. Es gab aber auch für den Breslauer Anteil einen weiteren Scholzen. So taucht da ab etwa 1810 der Freibauer Paul Golibrzuch in dieser Position in Strehlitz auf. Es ist mir in sehr seltenen Fällen schon einmal begegnet, dass es neben dem Erb- und Gerichtsscholzen noch einen weiteren Scholzen in einer Gemeinde gab.

No. 2) Jacob Janneck, welcher 1 Hube Acker besitzt

No. 3) Thomas Rapka, besitzt 1 Hube und $\frac{1}{2}$ Ruthe Acker

No. 4) Mathias Golibrzuch besitzt 1 Hube und $1\frac{1}{2}$ Ruthen Acker

No. 5) Michel Rapka besitzt zehn Ruthen Acker

No. 6) Hanns Biewald, dessen Feldacker aus 1 Hube und 2 Ruthen besteht

No. 7) Andreas Biewald, welcher $\frac{1}{2}$ Hube und 3 Ruthen Feldacker besitzt

No. 8) Paul Gladis, besitzt 1 Hube und 3 Ruthen Feldacker

No. 9) Paul Rapka, welcher $22\frac{1}{2}$ Ruthen Acker besitzt

No. 10) Paul Kapinos ist Besitzer von 1 Hube und 4 Ruthen Feld

- No. 11) Hanns Janneck 1 Hube und 7 Ruthen Land
- No. 12) Michael Kilian hat 1 Hube
- No. 13) Hanns Rapka, besitzt 1 Hube und 3 Ruthen Land
- No. 14) Hanns Lasseck, welcher 7 Ruthen in Besitz hat
- No. 15) Thomas Loebner junior, besitzt 1 Hube
- No.16) Thomas Loebner senior, hat an Feldacker 10 Ruthen inne
- No. 17) Ludwig Loebner, hat 1 Hube, oder 12 Ruthen in Besitz
- No.18) Hanns Fabian, besitzt 1 Hube Acker
- No. 19) Michel Neugebauer besitzt 2½ Ruthen Feld
- No. 20) Woyteck Kilian, hat ½ Hube, oder 6 Ruthen in Besitz
- No. 21) Lorentz Patriock, welcher ½ Hube Feldacker besitzt
- No. 22) Hanns Janus, ist Besitzer von 1 Hube und ½Ruthen Feld
- No. 23) Simon Mokroß, Kretschmer, besitzt 1 Hube und ½Ruthe Ackerfeld
- No. 24) Jacob Neugebauer, besitzt 8 Ruthen Acker
- No. 25) Jacob Dorelzok, besitzt 9 Ruthen Feld
- No. 26) Martin Janus, besitzt 1 Hube
- No. 27) Woyteck Fay, besitzt 1 Hube und 4½Ruthen Ackerfeld
- No. 28) Valentin Barwanietz, besitzt 1 Hube und 4 Ruthen Feld
- No. 29) Jacob Stirnol, ist Besitzer von 1 Hube und 4 Ruthen Land
- No. 30) Jacob Golibrzuch, besitzt 1 Hube und ¼Ruthe
- No. 31) Hanns Rapka, ist Besitzer von 1 Hube und 10 Ruthen
- No. 32) Woyteck Bubureck, besitzt 1 Hube Acker
- No. 33) Simon Herrmanneck, besitzt 1 Hube und 4 Ruthen Land
- No. 34) Mathes Kilian, hat 2 Huben in Besitz
- No. 35) Mathes Herrmann, besitzt 2 Huben Acker

Das waren also 1786 die Bauern in Strehlitz „Breslauer Anteils“ und deren Besitz. Sie bildeten die dörfliche Oberschicht. Nachfolgend kommen nun die anderen Stände, mit Nennung ihres Namens.

Freigärtner:

- No. 36) Andreas Burg
- No. 37) Jacob Loebner
- No. 38) Woyteck Rapka
- No. 39) Michel Janus
- No. 40) Thomas Kilian
- No. 41) Hanns Kupka
- No. 42) Thomas Mokroß
- No. 43) Simon Kilian

No. 44) Hanns Kluska
No. 45) Paul Winckler
No. 46) Hanns Mokroß
No. 47) Mathes Woytas
No. 48) Michel Idtzig
No. 49) Hanns Herrmann
No. 50) Paul Mokroß
No. 51) Thomas Bieneck
No. 52) Gregor Trutwin
No. 53) Thomas Mokroß

Nachfolgend nun die Frei-Angerhäusler:

No. 54) Simon Neugebauer
No. 55) Hanns Czyrne
No. 56) Woyteck Walczog

Nachfolgend die Dreschgärtner:

No. 57) Jacob Janus
No. 58) Woyteck Herrmanneck
No. 59) Mathes Sotta
No. 60) Mathes Idtzock (Idtzig)
No. 61) Simon Jarczumbeck
No. 62) Paul Herrmanneck

Hausleute 1. Klasse:

Es gibt hier zwei Klassen von Hausleuten, wovon eine von den Bauern auf ihren Gütern gehalten wird. Die anderen verrichten Dienste für das Dominio.

Nachfolgend die Namen der Bauern, welche Hausleute in Strehlitz halten:

Jeweils einen Hausmann hielten folgende Bauern:

Thomas Loebner (Scholze), Thomas Rapka, Mathes Golibrzuch, Paul Gladis, Paul Rapka, Hanns Rapka, Thomas Loebner junior, Martin Janus, Valentin Barwanietz, Jacob Stirnol, Mathes Kilian.

Jeweils zwei Hausleute hielten folgende Bauern:

George Lucas, Hanns Janneck

Drei Hausleute hielt der Bauer Hanns Biewald.

Alle diese Hausleute, so bestimmte und unbestimmte Dienste verrichten, sind veränderlich und ziehen von einem Bauer zum anderen und können daher nicht namentlich aufgeführt werden. Insbesondere die Hausleute zweiter Klasse und die Einlieger, sind dem Dominio untertänig.

Außer den bisher aufgeführten Individuen, befinden sich hier 2 Gemeindeschäfer, 3 Gemeindegirten, ein Gemeindegirten, welche als Dienstboten von der Gemeinde anzusehen und von derselben jährlich gedungen und abgelohnt werden.

Es befindet sich auch hier ein evangelischer Schulhalter und ein katholischer Organist, der zugleich Schulhalter ist.

Sowohl die Bauern und Freigärtner, als auch die Dreschgärtner und Einlieger, sind zu den beiden Vorwerken, welche das Dominium besitzt, durch Dienste, welche bei einer jeden „Gattung specific“ bestimmt werden sollen, verbunden.

Nachfolgend werden die jeweiligen Geld- und Naturalzinsen der Bauern von Strehlitz aufgeführt und auch der anderen dörflichen Stände, auf deren Auflistung ich hier verzichte. Es wird noch erwähnt, wieviel Tage die einzelnen Bauern, zum Beispiel mit Fuhren und ähnlichen Diensten der Herrschaft zu dienen hatten. Auch zu den Handdiensten der einzelnen Bauerngüter, aber ganz besonders der Freileute und Stände darunter wird eingegangen.

Im Kapitel IV. des Urbariums werden die Dienste des Hofgesindes und deren Lohn und Kost behandelt. Dort findet man unter anderem solche Regelungen:

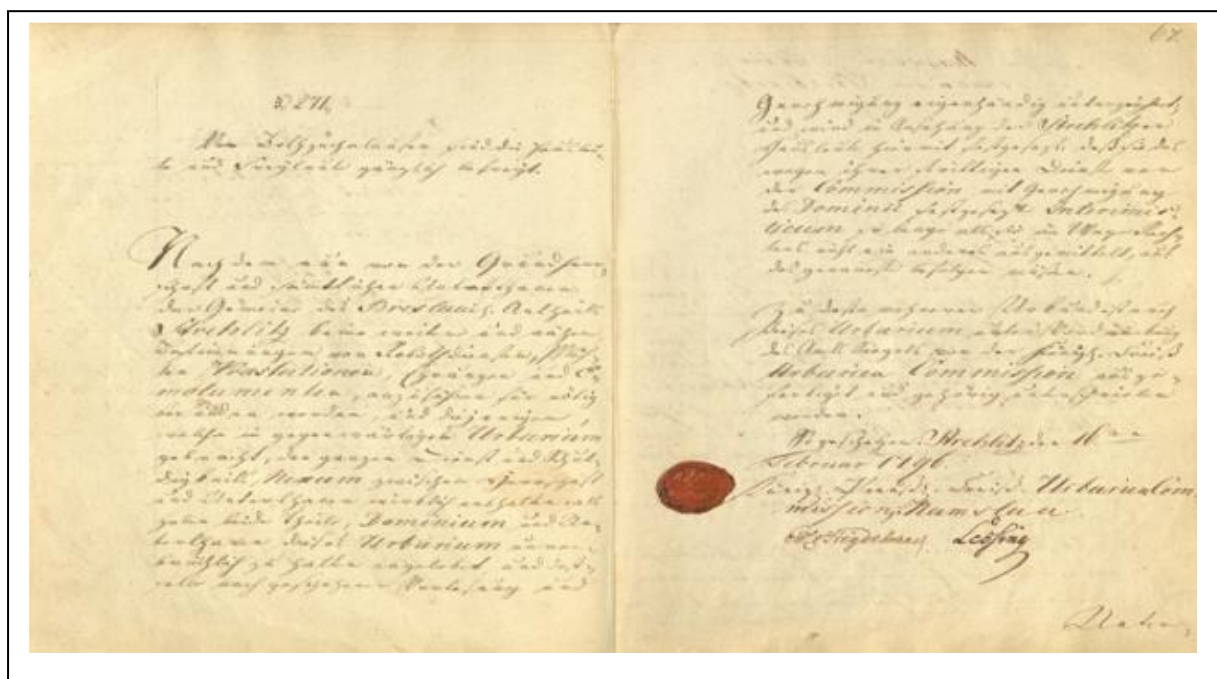
Die 6 Dreschgärtner sind schuldig die Hofewache unentgeltlich zu verrichten. In der Erntezeit kann der, der die Wache

gemacht hat, bis zum Frühstück, den Tag darauf zuhause bleiben.

Die Schutz-, Loslassungs- und Abzugsgelder, werden von den Untertanen nach dem königlichen Edikt vom 10. Dezember 1748 entrichtet und zwar letztes mit „10 von 100“. Bei den Abzugsgeldern wurden damals auch die Möbel zur Berechnung taxiert.

Es gab wohl damals schon manche besondere Abmachungen, so wird der Bauer Lorentz Patriock (Gut No. 21) erwähnt, das er mit der Gemeinde ein Abkommen ausgehandelt hatte, das er außer den Ackerdiensten, keine Fuhrdienste leisten muss,-aber dafür einen Geldbetrag zahlen musste.

Der Freibauer Ludwig Loebner hatte die Verbindlichkeit auf seinem Gut, das er von den Bauern der Kommende Namslau, das zu entrichtende Geld und Getreide einzusammeln hatte und nach Namslau zu bringen hatte.



Folgende Bauern hatten zu den ganzen Pflichten noch „Wollesfahren“ nach Namslau zu verrichten. Es waren der Scholze

Thomas Loebner und die folgenden Bauern,- Thomas Rapka, Hanns Biewald, Mathes Kilian und Mathes Herrmann. Am Ende des detaillierten Urbariums finden sich noch manche Nachträge, wovon ich folgendes aufzählen möchte. Es wurde nachträglich festgehalten, dass der damalige Erbscholze Thomas Loebner von Spanndiensten befreit sei. Zum Abschluss wurde noch detailliert die Rechte und Pflichten des Schmiedes Michel Leschner, welcher im Jahre 1777 die Schmiede erworben hatte, abgehandelt. Auch auf die damaligen Lohn- und Kostgehälter wurde eingegangen und auch auf das Gehalt des katholischen Organisten.

71.

C.,
Lohn und Kost Tabelle zu Architz
Anno 1794.

Das Grob Knecht jährl. Gehalt	9. 14. 14.
an Lohn	9. 14.
Das Mittel Knecht	9. 14.
an Lohn	9. 14.
Das Klein Knecht	7. 14.
an Lohn	7. 14.
Das Haus jährl. Gehalt	4. 14.
an Lohn	4. 14.
Das übrige Mägde jährl.	4. 10.

Wenn das Grob Knecht, das Mittel Knecht und das Haus jährl. Gehalt auf dem Hofe gegeben, und ausgeführt werden, so muss man auf den Hof gehen, und es nicht so geben, so muss man auf dem ministerialen Decret vom 4. Aug. 1786, das gegeben ist, auf das Gerichte Landtag und gehen.

Das Grob Knecht jährl. Gehalt	12. 14. 14.
Das Mittel Knecht	10.
Das Haus jährl. Gehalt	6.

zu bekommen.

NEUIGKEITEN RUND UM SCHLESIEN UND AUS DEM KREIS NAMSLAU

777 Jahre Namslau

Anlässlich des 777jährigen Jubiläums der Stadt Namslau gibt es in der Stadt nicht nur immer wieder einige besondere Veranstaltungen. Sie hat auch alle Namslauer und solche, die sich der Stadt verbunden fühlen, zu einem Fotowettbewerb unter dem Motto „777 – Namyslow. Vergangenheit und Gegenwart“ eingeladen. In den Kategorien „Damals und heute“ sowie „Denkmal im Bild“ kann man entweder ein historisches Motiv nachahmen oder sich auf eigene Weise kreativ mit einem Denkmal auseinandersetzen. Am 13. September 2026 werden die Ergebnisse des Wettbewerbs bekanntgegeben. Die Wettbewerbsbeiträge können dann in der alten Mühle, dem heutigen Technikmuseum Młynarska, besichtigt werden.

Auf der Website www.nok-namyslow.pl findet sich ein Hinweis auf den Wettbewerb und ein Link zu alten Postkartenansichten.

Sanierung der Kath. Kirche in Dammer, Kreis Namslau

Daniel Fußy



Der mittlerweile verstorbene Henryk Warzecha während der Bauarbeiten an der Friedhofsmauer im Jahr 2021

Bei unserem Besuch in Dammer während der Schlesienreise konnten wir auch die etwa im Jahre 1600 errichtete römisch-katholische Kirche St. Hedwig besichtigen. Nachdem vor einigen Jahren bereits die um das Gelände führende Friedhofsmauer durch den mittlerweile verstorbenen Henryk Warzecha und auch die zur Kirche führende Treppe erneuert wurden, wird nun der Innenraum der seit 1966 unter Denkmalschutz stehenden Kirche saniert. Die nach dem Krieg aufgetragene Holzver-

täfelung wurde teilweise bereits entfernt und der darunter liegende Putz mit seiner originalen Bemalung, Bildern und historischen Wappen liebevoll restauriert. Wir konnten das Vorhaben mit einem kleinen Betrag unterstützen und wollen die Fortschritte gern auch in Zukunft begleiten.



Unzerstörbare Denkmäler der deutschen Sprache im Polnischen

Waldemar Gielzok

Allgemein bekannt sind die Aktionen zur Entfernung deutscher Inschriften von Denkmälern in den sogenannten „wiedergewonnenen Gebieten“. Immer wieder stößt man auf Kritik, wenn man bei der Restaurierung von Denkmälern die deutsche Inschrift wiederherstellen möchte. Ich sehe eine gewisse Inkonsistenz in diesen Aktionen der heutigen „Entdeutschung“.

Schon die polnische Sprache selbst ist ein unwiderlegbarer Beweis für die deutsch-polnischen Beziehungen. Gabriel Korbut (1862–1936) schrieb, dass die größte Zahl von Lehnwörtern im Polnischen aus der deutschen Sprache stamme. Im „Kleinen Wörterbuch der Begriffe der Soziolinguistik und Sprachpragmatik“ (Mały słownik terminów z zakresu socjolingwistyki i pragmatyki językowej) kann man lesen, dass die Zahl der Germanismen auf etwa 4000 geschätzt wird. Das sollte nicht überraschen, denn die Anfänge der gegenseitigen kulturellen Einflüsse reichen bis in die Zeit der Entstehung des polnischen Staates zurück.

Mit Herzogin Dubravka kamen Geistliche und Hofleute aus Prag an den Hof von Mieszko I. Für sie waren neben Latein vor allem die deutsche Sprache (Althochdeutsch) die Kommunikationssprache. Ich möchte daran erinnern, dass Prag zur Diözese mit Sitz in Regensburg gehörte. Es sollte daher nicht überraschen, dass viele Wörter aus dem Deutschen stammen, die mit dem Christentum und dem religiösen Kult zu tun haben: papież (Papst), biskup (Bischof), ksiądz (Priester), post (Fasten), chrzest (Taufe), kościół (Kirche), msza (Messe) usw. Auf den ersten Blick fällt es schwer, die Herkunft solcher Wörter zu erkennen, da es sich um die althochdeutsche Sprache handelt, die in den Jahren 750–1050 verwendet wurde. Wenn man das Wort mnich (Mönch) ausspricht, kann man sich kaum vorstellen, dass es sich von munih ableitet, das man heute noch im Namen der Stadt München (polnisch: Monachium, englisch: Munich) wiederfindet. Wissenschaftler haben den gesamten Prozess der Wanderung von Wörtern aus den Gebieten des Reiches über Böhmen nach Polen beschrieben. Ein klassisches Beispiel ist das Substantiv kościół (deutsch Kirche, tschechisch kostel, ahd. kastel, lateinisch castellum).

Eine weitere wichtige Periode des positiven westlichen Einflusses in den piastischen Gebieten war die Zeit der deutschen Kolonisation im 12. bis 15. Jahrhundert. Fast alle ältesten Städte Polens wurden von Siedlern mit germanischen Sprachen und nach deutschem Recht gegründet. Viele sprachliche Lehnwörter zeugen vom mittelalterlichen Wissenstransfer. Ein Beispiel für Verwaltungsvokabular ist das Substantiv rynek, das sich von dem Wort Ring ableitet, das einen freien, von Wällen umgebenen Platz bezeichnet, wie Aleksander Brückner in seinem Etymologischen Wörterbuch der polnischen Sprache schrieb. In Schlesien erscheint der Ring in den Namen der Marktplätze (der Breslauer Ring, der Oppelner Ring). Beispiele für Wörter fremder Herkunft sind: ratusz (Rathaus), burmistrz (Bürgermeister), sołtys (Schultzei), gmina (Gemeinde), margrabia (Markgraf).

Praktisch in allen Bereichen (Schifffahrt, Handwerk, Hausausstattung, Kleidung, Bergbau, Zoologie) und in jeder Periode finden wir Wörter, die uns vom polnisch-deutschen Kulturaustausch erzählen: Architektur (mur Mauer, belka Balken, dach Dach, rusztowanie Gerüst, budować bauen), Wirtschaft (handel Handel, pieniądze Geld/Pfennig, grosz Groschen, jarmark Jahrmarkt, koszty Kosten), Militärwesen (oficer Offizier, musztra Muster, maszerować marschieren, kolba Kolben, kaliber Kaliber, lufa Rohr/Lauf), Küche (cukier Zucker, panierować panieren, sznycel Schnitzel, szynka Schinken, bigos Bigos).

Angesichts dieser Tatsachen wirken die Menschen blass, die das Wort „deutsch“ mit einem Gesichtsausdruck aussprechen, als hätten sie ein Glas Zitronensaft getrunken, um dann in ihr Auto mit Verbrennungsmotor (Ottomotor oder Dieselmotor), szyberdach (Schiebedach) und alufelgi (Alufelgen) zu steigen, ins Fitnessstudio zu fahren, wo sie pakuja (packen), pompki machen (pumpen), sztangi (Stangen) und hantle (Hanteln) heben, um sich eine krata (Gitter) anzutrainieren, und bei ihren Kumpels angeben. Noch schlechter stehen diejenigen da, die aus der Kirche kommen, mit einem ryngraf (Ringkragen) mit der Muttergottes, im kołnierz (Kragen) und in wyglancowanych (glanzpolierten) Schuhen gegen die Germanisierung kämpfen. Bei ihrem Anblick kann man nur seufzen wie der Sellerie aus dem Gedicht von Jan Brzechwa: „A to feler“ – aha, auch das ist ein Wort deutscher Herkunft (Fehler). Man kann das Deutsche nicht aus der polnischen Sprache entfernen, und das nicht nur in der Region Oppeln.

Quelle: Neues Wochenblatt vom 14.06.2026

Wenn Schlesien das Nachkriegsdeutschland mimt

Thomas-Mann-Historienfilm macht sich den Verfall der schlesischen Region zum Freund

Chris W. Wagner

Der Warschauer Filmemacher Paweł Pawlikowski widmet sich in seinem neuesten Film „Vaterland“ dem Literaten Thomas Mann und dessen Rückkehr in das nach dem Zweiten Weltkrieg geteilte Deutschland. Bereits in einer der ersten Szenen reflektiert der Nobelpreisträger (Hannes Zischler) über das Thema Heimat. Pawlikowski lässt die Geschichte an Orten spielen, die für Millionen Deutsche zur verlorenen Heimat wurden. Doch der Grund, warum die Szenenbildner Katarzyna Sobańska und Marcel Sławiński Schlesien als Kulisse wählten, war pragmatischer Natur. Sie suchten nach Orten mit einem „deutschen Charakter“ der Architektur, die nicht durch Nachkriegsbauten verändert wurde. Fündig wurde das Team für das Schwarz-Weiß-Drama in Schlesien.

In Liegnitz [Legnica] etwa wurde eine Straße nicht digital erzeugt, sondern mit vorhandener Bebauung und zusätzlicher Ausstattung zur zerstörten Nachkriegsstadt umgestaltet. Gleich am Anfang sehen wir, wie der schwarze Buick mit Mann und seiner Tochter Erika [Sandra Hüller] durch den Liegnitzer Stadtteil Kartause [Kartusy] fährt. Diese Szene ist im Film aber die Kulisse von Frankfurt am Main. Nach Frankfurt war der Schriftsteller im August 1949 zur 200. Geburtstagsfeier Goethes eingeladen worden. Nachdem er über 15 Jahre im Exil verbracht hatte, erhielt er in Frankfurt und in Weimar den Goethepreis. So führt den Nobelpreisträger nebst Tochter die Reise von der westdeutschen Trizone durch das zerstörte Land in die sowjetisch besetzte Ostzone.

Auch Penzig [Pieńsk] mit seiner 1869 gegründeten Glashütte der Gebrüder Putzler ist dabei. Sie war bekannt für Beleuchtungsglas, hochwertige Lampenschirme und dreischichtiges

Opalglas. Vor dem Zweiten Weltkrieg beschäftigte das Werk rund 850 Mitarbeiter. Nach dem Krieg wurde die Hütte verstaatlicht. Der Großbetrieb wurde nach „der Wende“ schrittweise abgewickelt; die große Fabrikanlage stellte ihren Betrieb 2008 ein. Eine kleinere Nachfolgerin produziert bis heute unter dem Namen „Luzyce“ [Lausitz]. Als Frankfurt-Kulisse diente auch die 1785 bis 1788 nach dem Entwurf von Carl Gotthard Langhans errichtete evangelische Erlöserkirche in Waldenburg [Wałbrzych], in der Zischler alias Mann seine Dankesrede für die Goethe-Auszeichnung hielt.

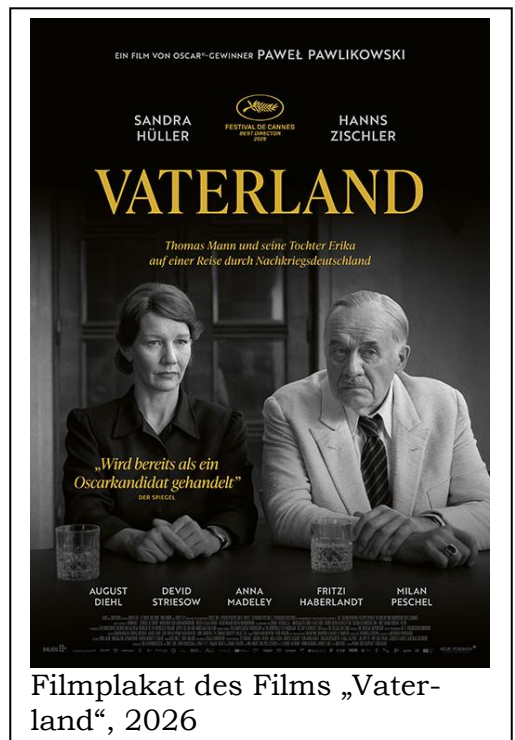
Auch die evangelische Kirche von 1749 in Goschütz [Goszcz] bei Oels [Oleśnica] ist dabei. Da das Gotteshaus seit 1945 ungenutzt verfällt, passte es in das Bild des zerstörten Deutschlands, ebenso wie die Ruine des Eichendorffschlosses im oberschlesischen Slawikau [Sławików], die im Film ebenfalls zu sehen ist.

Im Adam-Mickiewicz-Theater in Teschen [Cieszyn] spielt die Weimarer Szene, in der Mann seine durch die Zensur umgeschriebene Ansprache verliert. Der Namenspatron des Teschner Theaters, der polnische Romantiker Adam Mickiewicz, war mit Goethe befreundet und seine Skulptur steht seit 1956 auf dem Weimarer Kegelplatz. Der Verehrer der Weimarer Klassik studierte intensiv Goethes Werke und fühlte sich auch Schillers Freiheitsgedanken eng verbunden. Er wird oft als „polnischer Goethe“ bezeichnet. Seine Weimarer Büste wurde 101 Jahre nach Mickiewicz' Tod errichtet. Die Stadt Weimar wollte damit an den historischen Besuch Mickiewicz' im August 1829 anlässlich von Goethes 80. Geburtstag erinnern.

Als Hotel Amalia in Weimar fungiert Schloss Klitschdorf [Kliczków]. Das Schloss, 45 Kilometer ostnordöstlich von Görlitz, überstand den Krieg fast unbeschadet, bis auf die geplünderten Innenräume. 1949 zerstörte ein Brand die Wagenhalle und die Gesindestuben. In den 50er-Jahren befand

sich im Schloss die örtliche Forstbehörde, die die restliche Innenausstattung, die Stuckaturen und Kachelöfen zugrunde richtete. 1971 erwarb die Technische Hochschule Breslau das Schloss und versuchte vergeblich, Schloss Klitschdorf zu retten. Bis nach der politischen Wende eine Breslauer Firma das Gebäude übernahm und zum Konferenz- und Erholungszentrum umbaute.

Die deutsche Kaiserzeit- und Zwischenkriegsarchitektur gepaart mit Industrieruinen und sozialistischer Nachkriegsarchitektur - die Mischung brauchte Pawlikowski für seine Story über einen Menschen, der in eine zerstörte und fremd gewordene Heimat zurückkehrt. Schlesien, das nach 1945 selbst einen gewaltigen Wandel erlebte, wird zu Kulisse für Manns verlorenes Deutschland.



Pawlikowskis Film erhielt in Cannes den Preis für die beste Regie. „Vaterland“ kommt ab dem 3. September in die deutschen Kinos.

Quelle: PAZ vom 10.08.2026



LESERBRIEFE und ANFRAGEN AN DIE NAMSLAUER

Uns erreichten in den vergangenen Wochen wieder verschiedene Anfragen. Vielleicht kann jemand von Ihnen bei der Suche nach Vorfahren behilflich sein.

Sehr geehrte Namslauer Heimatfreunde,
ich bin auf der Suche nach den Sandmanns aus dem Kreis Namslau.

Mein Ururgroßvater war Carl Friedrich Sandmann, geb. 18. November 1869 in Schwirz, verstorben 1945 in Oederan, Sachsen. Seine Eltern waren August Sandmann, geb. am 11. Juli 1838 in Hönigern, verstorben 1915 in Oederan, und dessen Ehefrau Rosine Polloczek.



Vorn rechts: Carl-Friedrich Sandmann

Die Eltern des August Sandmann waren Karl Sandmann und Johanna Schiebak, beide verstorben in Hönigern. Kann ich von Ihnen Auskunft erhalten, ob auch andere Personen zu diesen Vorfahren forschen bzw. ob es Aufzeichnungen zu deren Geburten, deren Leben gibt?

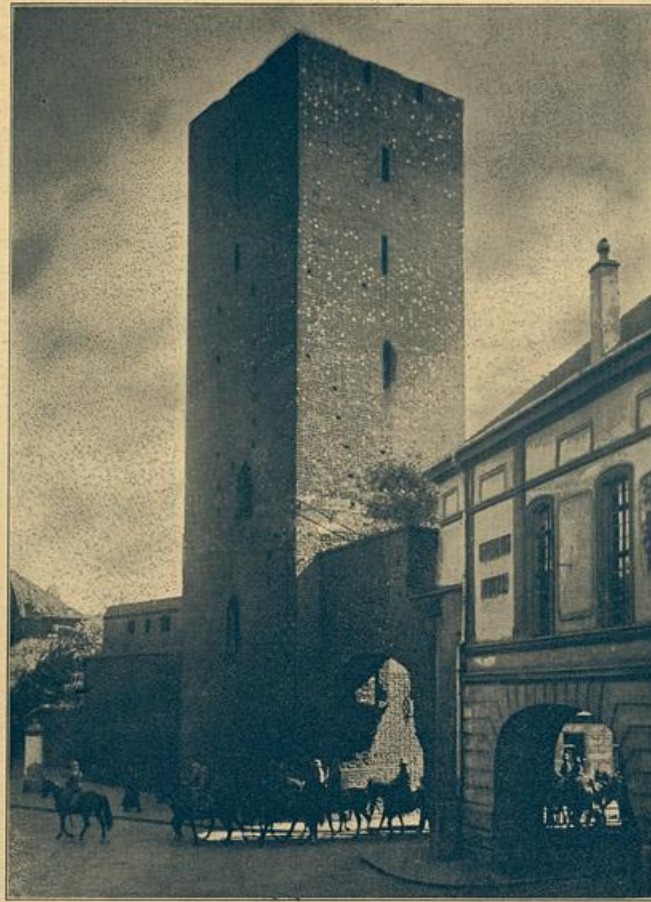
Daniela Langklotz

Ich suche Informationen über meine Urgroßeltern:

- Gottlieb Krumma, Gärtner
- Charlotte Kowaltzik, Dienstmädchen

Sie arbeiteten in der Umgebung von Namslau und verkauften später als Ehepaar Blumen in Kreuzburg. Meine Großmutter Paulina Krumma reiste vor dem Krieg nach Zipsendorf, wo meine Mutter geboren wurde.

Andrzej Szostak



Krakauertor

Namslau

Die Grenzstadt in der niederschlesischen Ostmark

Herausgegeben vom Verkehrsverein Namslau E. V.
Ankunftsstelle im Rathaus, Fernruf 444 und 445

Für den Inhalt verantwortlich:

Daniel Fußy
Eckermannstr. 102
12683 Berlin

Telefon: 0152/24132290
E-Mail: daniel.fussy@web.de

Wolfgang Giernoth
Gebr.-Wright-Str. 12
53125 Bonn
(nur Familienteil)

Telefon: 0228/254556
E-Mail: wolfgang@giernoth.de

Auflage: 280

Redaktionsschluss: 20. August 2026

Die mit Autorennamen gezeichneten Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder.

Die Bilder sind, soweit nicht anderweitig gekennzeichnet, privat.

Zuschriften in allen Vereinsangelegenheiten bitte an:

Namslauer Heimatfreunde e.V.
Gebr.-Wright-Str. 12
53125 Bonn

(Tel. 0228/254556 oder E-Mail: wolfgang@giernoth.de – Stellv. Schriftführer W. Giernoth)

Zuschriften und Zusendungen für den Heimatruf bitte an:

Daniel Fußy
Eckermannstr. 102
12683 Berlin
Telefon: 0152/24132290
E-Mail: daniel.fussy@web.de

Für unsere Aufgaben und Projekte bitten wir auch ausdrücklich um Spenden.

Zahlungen und Spenden bitte an:

Namslauer Heimatfreunde e.V. in 53125 Bonn

IBAN und BIC bei Überweisungen:

Kreissparkasse Euskirchen =

IBAN: DE83 3825 0110 0002 6135 45; BIC: WELADED1EUS

Hinweis :

Die „Namslauer Heimatfreunde e.V.“ verfolgen ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung.

Wir sind wegen Förderung der Heimatpflege (§ 52 Abs. 2 Satz 1 Nr. 22 AO) nach dem Freistellungsbescheid des Finanzamts Euskirchen - StNr. 209/5727/0450 - vom 26.05.2026 für den letzten Veranlagungszeitraum 2023 bis 2025 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit.

Die Einhaltung der satzungsmäßigen Voraussetzungen nach den §§ 51, 59, 60 und 61 AO wurde vom Finanzamt Euskirchen – StNr. 209/5727/0450 VBZ 83– mit Bescheid vom 13. Mai 2026 nach § 60a AO gesondert festgestellt. Wir fördern nach unserer Satzung den gemeinnützigen Zweck „Förderung der Heimatpflege“.



Gesamtansicht von Namslau, Kupferstich aus: Der monatliche Neuigkeitsträger b. Johann Gottfried Seyfert in Zittau, 1819, 16 x 22 cm



Altar der Kirche in Michelsdorf